



Nr.5

Autorenpatenschaften

Nr. 5

Für den Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e.V.
im Rahmen des Projektes „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“
des Bundesministeriums für Forschung und Bildung

herausgegeben von
Sylvia Eggert und **Jürgen Jankofsky**

mitteldeutscher verlag

Zum Geleit

Als Initiative im Rahmen des Programms „Kultur macht stark“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung gründete der Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise deutschlandweit lokale „Bündnisse für Bildung“, die „Autorenpatenschaften“ organisierten: Professionelle Kinder- und Jugendbuchautoren führten bildungsbenachteiligte acht- bis 18-Jährige, denen ein Zugang zum Lesen und zur Literatur fehlte, an das Lesen und Schreiben literarischer Texte heran. Heranwachsende entdeckten mit Hilfe von professionell Schreibenden neue Ausdrucksformen und erschlossen sich einen neuen Erfahrungshorizont.

Vor allem bei Autorenbegegnungen und in Schreibwerkstätten entwickelten die Teilnehmer/-innen eigene Texte, welche unter Anleitung der Autoren/-innen in einem intensiven Entstehungs- und Wandlungsprozess diskutiert, bearbeitet und vorgetragen wurden.

Für die hier dokumentierte „Autorenpatenschaft“ im Bundesland Sachsen schlossen der Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e.V., die Schlossbergschule Döbeln (Schule zur Lernförderung), die Stadtbibliothek Döbeln und der Friedrich-Bödecker-Kreis im Freistaat Sachsen e.V. ein lokales Bündnis.

Als Autorenpatin wirkte von Mitte Oktober 2013 bis Mitte Oktober 2014 Sylvia Eggert, als Koordinatorin vor Ort das Vorstandsmitglied des FBK im Freistaat Sachsen e.V. und Leiterin der Stadtbibliothek Döbeln Kerstin Kleine.

Am Ende einer jeder Autorenpatenschaft gibt schließlich eine Publikation vielseitige und vielfältige Einblicke in das jeweilige, gemeinsame Projektjahr - nicht zuletzt, um zur Weiterführung und Nachahmung anzuregen.

Jürgen Jankofsky

Projektleiter „Autorenpatenschaften“

Von Wort-Schatz-Gräbern und Schreib-Lust-Findern

Die *Lehr*-Pläne für den Deutschunterricht verlangen in erster Linie „richtiges“ Schreiben. Durch strenge Korrektheitsforderungen werden sie schnell zu *Leer*-Plänen – vor allem dann, wenn die Lernfähigkeiten der Schüler nicht gängigen „Normen“ entsprechen. Vor allem solche Kinder können beim Ringen um „richtiges“ Schreiben Leichtigkeit, Freude und Lust am Spielen mit Sprache verlieren – ihr kreatives Potenzial verdorrt.

Im Frühsommer 2013 fragten mich Regine Lemke, die Vorsitzende des Friedrich-Bödecker-Kreises (FBK) im Freistaat Sachsen e.V., und Kerstin Kleine, die Leiterin der Döbelner Stadtbibliothek, ob ich Interesse hätte, im Rahmen einer vom Bundesverband des FBK initiierten Autorenpatenschaft Schreibwerkstätten durchzuführen. Und zwar mit Schülern einer *Schule für Lernförderung*. Natürlich hatte ich. Wir trafen uns mit der stellvertretenden Schulleiterin der Schlossbergschule, Frau Richter-Kelm, die große Begeisterung signalisiert hatte und das Patenschaftsprojekt über den gesamten Zeitraum mit großem Engagement begleitete. Gemeinsam spannen wir Ideen und fanden einen einladenden Namen für unser Projekt: „*Wort-Schatz-Gräber*“.

Ab Herbst 2013 begannen die Schreibwerkstätten mit einem kleinen Trüppchen von fünf Schülern, das durch „Mundpropaganda“ schnell Zulauf bekam. So wurde die Döbelner Stadtbibliothek für insgesamt achtzehn Viert- bis Sechstklässler über ein Jahr hinweg ein kreativer Lernort.

Von hier aus gingen „meine“ Förderschüler auf Wort-Schatz-Entdeckertour, fünfzehn davon regelmäßig und mit großer Begeisterung bis zum Schluss.

„In unserer Schreibwerkstatt kommt es nicht auf Rechtschreibung an, sondern auf eure Fantasie, auf eure Gedanken, auf eure Gefühle. Hier gibt es keine Noten. Hier gibt es kein richtig und falsch. Hier gibt es nur EUCH – mit dem, was ihr denkt, fühlt, hofft, träumt.“

Diese Aussage – gleich beim ersten Treffen – befreite von dem Dilemma, eigentlich ja ganz gern schreiben zu wollen, sich aber nicht zu trauen, weil doch wieder so viel „falsch“ sein könnte.

Auf Wegen, die mal herausfordernd-steinig, mal aufregend-spannend, mal fantasievoll-träumerisch waren, erlebten die Werkstattteilnehmer das Schreiben als Abenteuer. Dabei entdeckten sie Schätze in sich selbst, in Menschen und in der Welt um sich herum.

Sie erlebten Freude am Spielen mit Sprache, staunten über die große Vorstellungskraft, die sie in sich tragen, und erkannten, dass das Schreiben nicht Frust, nicht „pfui“ sein muss, sondern Lust bedeuten und ganz schön „hui“ sein kann. Vielleicht wird der eine oder andere Werkstattteilnehmer ja in die Fußstapfen von Andreas Steinhöfels Rico treten?

Es würde mich sehr freuen!

Um Erfolge erleben zu können bei unserer Wort-Schatz-Gräber-Entdeckertour, waren für die Schüler intensive Zuwendung und individuelle Förderung wichtig. Darum

arbeiteten wir in kleineren Gruppen miteinander. Wir organisierten die Treffen ferner so, dass jedes Kind einmal eine Stunde ganz allein mit mir schreiben konnte – in der Bibi, im Kinderheim, im Beratungsraum der Schule. Welch fantasievolle Geschichten sind dabei entstanden – von Dreckenfresserchen, Zauberschlangeneiern oder Smarties-Bäumen, um nur einige zu nennen! Und wie viel Persönliches, Berührendes, durfte ich beim gemeinsamen Schreiben über meine „Stehauf-Kids“ erfahren. Ich habe großen Respekt gewonnen vor ihren Lebensgeschichten. Aber auch vor der zupackenden Arbeit der Lehrer, die ihre Schützlinge immer wieder zu ermuntern suchen. Bestärkende Lichtblicke waren während unserer Wort-Schatz-Reise das A und O und kostbare Momente für die Förderschüler. Also organisierten wir sie.

Da war z.B. die Bibliotheksnacht, in der wir gemeinsam mit der Künstlerin Irene Semelka für ein Mail-Art-Projekt des Gellert Museums Hainichen Buchstabenbilder gestalteten. Außerdem beteiligten wir uns bei einem Sprüchewettbewerb zum Thema Leseförderung. Das ermutigende Feedback vom Südpol Verlag machte die Schüler stolz.

Illustrationen, die wir während der letzten Werkstatt vor der Sommerpause aus den Buchstaben unserer Vornamen zauberten, werden im Herbst in der Bibliothek ausgestellt. Ja, und als absoluten Höhepunkt erwarten die Schüler aufgeregt die Abschlussveranstaltung der Werkstattreihe, bei der sie im Rathaus Döbeln aus ihren Texten lesen und dieses Buch mit *ihren* Geschichten überreicht bekommen

werden. Mögen alle, die es zu Hand nehmen, die Freude der jungen Autoren am Wort-Schätze-Heben nachempfinden können.

Bleibt mir zuletzt, Dank zu sagen: für die engagierte Zusammenarbeit aller Beteiligten, für die Offenheit, den Mut, das Vertrauen der Schüler, für das, was ich dabei lernen durfte, für die Möglichkeiten, die dieses Projekt den Teilnehmern eröffnete: **Ja, Kultur macht stark!**

Wichtig wäre nun, nach Wegen zu suchen, um Gesätes nicht verwelken, sondern in Zukunft weiter reifen zu lassen.

Döbeln, im Sommer 2014



1. Wort-Schatz-Gräber entdecken den Kurzkrimi

*Wir hatten unsere Autorenpatenschaft mit einer Lesung eröffnet. Hier stellte ich mich mit meiner Detektivgeschichte „The Twins – die Detektei für zwei“ vor. Die Werkstattteilnehmer der 5. und 6. Klasse hatten sich gewünscht: „Einen Kurzkrimi schreiben – das wollen wir auch“! Obwohl wir es erst gegen Ende des Projektes anpackten, steht „Überfall im Super-Markt“ als Einladung zum Weiterlesen am Anfang dieses Buches. Die Schüler erfanden die Hintergründe zu einem kurzen Polizeireport, den ich mitgebracht hatte, sie dachten sich die handelnden Personen aus – Täter, Opfer, das Ermittlerteam und weitere Nebenfiguren. – sie ersannen den Fortgang der Geschichte und schrieben dann im Reihumverfahren ihren echten Kurzkrimi – freiwillig, tüftelnd, mit großer Euphorie. Ich unterstützte sie dabei nur, indem ich Fragen stellte, die ihnen halfen, den roten Faden der Geschichte zu behalten.
Auf das Ergebnis können die jungen Autoren stolz sein:*

*Es begann **Christian Wonscherowski, 12 Jahre**, mit lebhaften Dialogen arbeitend:*

Überfall im Supermarkt

„Hilfe, Hilfe, Überfall!“, schrie die Verkäuferin im Supermarkt.
„Sie schreien wie ein Krähe, was ist denn los?!“, fragte der Chef.

„Rufen Sie die Polizei! Ein Mann hat die Geldkasse geklaut!“
Der Chef lief sofort los zum Telefon und rief die Polizei an und sagte: „Kommen Sie schnell! Ein Überfall im Oldi

in der Ritterstraße!“

Der Chef verschloss die Türen des Supermarkts. Vielleicht gab es ja Zeugen.

Die Verkäuferin setzte sich derweil hin und war fassungslos. Sie hatte Angst, dass sie das ganze geklaute Geld ersetzen muss. Die Leute, die im Supermarkt festsäßen, waren alle durcheinander.

Da ging der Chef zum Mikrofon und sagte: „Alle, die was gesehen haben, kommen vor zur Kasse!“

Eine Frau rief: „Lassen Sie mich durch, ich hab was gesehen, was Ihnen helfen kann.“

Plötzlich gab es einen Knall.

Im selben Moment kam die Polizei mit Blaulicht angefahren. „Schnell, hier lang!“, sagte der Chef.

Hauptkommissar Schrangko Klein und sein Assistent Maik Groß folgten ihm.

Madeleine Beer, 12 Jahre, baute auf Christians Handlung auf und erfand das Motiv des Täters:

Inzwischen raste Alfred Alfredo auf seinem Fahrrad wie ein Wilder durch die Stadt hin zur Mulde. Er wollte sich am Fluss in den Klostergärten verstecken.

Unter einer Brücke sprang er vom Rad und lehnte es an einen Pfeiler. Er war total außer Puste, seine Harre waren nass geschwitzt und seine Beine zitterten.

Aufgeregt setzte er sich unter die Brücke und schaute sich um, ob jemand kommt.

Als er dachte, dass die Luft rein ist, machte er die Kasse

auf und zählte das gestohlene Geld. Es waren über tausend Euro.

Er dachte: „Das dürfte reichen!“

Alfred Alfredo hatte nämlich ganz viele Schulden bei seinem Vermieter, die er ohne das geklaute Geld nicht bezahlen konnte. Der Vermieter hatte ihm schon gedroht, ihn aus der Wohnung rauszuschmeißen.

Ein Penner wollte Alfred nun wirklich nicht werden, auch wenn er jetzt grade unter einer Brücke hockte. Alfred Alfredo träumte davon, wie er dem Vermieter das Geld überreichen wird, da tippte ihn jemand von hinten auf die Schulter und sagte: „He, hier wohne ich! Ich habe diese Brücke gebucht, nicht Sie!“

Erschrocken wachte der Dieb aus seinem schönen Traum auf. Er starrte den Mann vor sich von oben bis unten an und versuchte, das Geld vor dem Obdachlosen zu verstecken, der da stand. Aber der hatte das Geld schon längst entdeckt, er war ja nicht dumm.

Der Obdachlose hieß Gustav Schüler. Er grinste und sagte: „Boah ey, lass mal was rüberwachsen!“

„Nee, du bekommst davon nix. Ich muss damit meine Miete bezahlen und habe es gerade erst mit ganz ganz ganz viel Mühe geklaut.“

Dominik Hinkler, 12 Jahre, *setzte mit reichlich Action fort:*

„Bleibt von dem Geld noch was übrig, wenn ich die Miete bezahlt habe, dann bring ich das aufs Konto, klar. Hier, kauf dir ‘nen Lolli!“

Gustav Schüler sagte: „So nicht, mein Freund, kauf du dir doch ‘nen Lolli!“

Da haben die beiden eine Grenze gezogen und wenn jemand die Grenze überschreiten sollte, dann gäb’s Krieg – von Bürger zu Bürger.

Inzwischen im Oldi-Markt:

Dort hatte sich eine große Menschenmenge um einen Mann versammelt.

Er schrie laut: „Ich war’s nicht!“

Aber er hatte ein MG-Maschinengewehr dabei und neben ihm lag eine Frau am Boden. Die Zeugin.

Der Mann mit dem Gewehr war der Gehilfe des Diebes gewesen.

Hauptkommissar Groß und sein Assistent Klein riefen zu dem Mann: „Hände hoch und halten Sie ‘s Maul! Sofort auf die Knie, na los, wird’s bald!“

Der Gehilfe machte, was die Polizisten ihm befahlen. Sie verhafteten ihn und er kam für neunzig Jahre ins Gefängnis.

Die Zeugin war von einer MG-Kugel getroffen worden, aber zum Glück konnte sie von dem mächtigen Herrn Heil geheilt werden und so konnte sie der Polizei alles sagen, was sie gesehen hatte.

Carolyn Binschak, 13 Jahre, *erinnerte sich an das Hot-Seating-Verfahren zum Erfinden von Personen und schrieb weiter:*

Sie erzählte: „Der Dieb war ungefähr so groß wie Sie, Herr Klein. Seine Haare waren braun und kurz. Er hatte keine Brille, aber er hatte einen Schnurrbart. Der Mann trug einen schwarzen Mantel und eine blaue Jeans und braune Halbschuhe. Er war etwa 22 Jahre alt.“

Der Kommissar wollte wissen: „Haben Sie gesehen, wie der Dieb das Geld geklaut hat?“

„Die Verkäuferin hat kurz einem Kunden geholfen. Und in der Zeit hat der Dieb das Geld geklaut. Sein Gehilfe hat aufgepasst. Dann ist der Dieb zum Ausgang gerannt und als die Verkäuferin wiederkam, da war das Geld schon weg.“

Nun fragte der Assistent: „Haben Sie gesehen, wie der Dieb geflohen ist?“

„Der ist mit einem Fahrrad weggefahren“, sagte sie.

„Wie sah das Fahrrad aus?“, fragte der Kommissar.

„Das war ein rotes Mountainbike“, antwortete die Zeugin.

Der Assistent fragte: „In welche Richtung ist der Dieb abgehauen?“

„Er ist rechts abgebogen, dann links, immer an der Mulde lang.“

Der Kommissar rief über Funk in der Polizeizentrale an und sofort gingen alle Polizisten in Döbeln an, nach dem Dieb zu suchen.

Jonas Leonhardt, 11 Jahre, *schob zum Spannungssteigern einen Ortswechsel ein:*

Inzwischen unter der Brücke:

Alfred Alfredo hatte sich das Geld geschnappt und wollte abhauen.

Gustav Schüler rannte hinterher.

Alfredo klappte schnell ein Auto und wollte damit zu seinem Vermieter fahren, weil er ihm das Geld geben wollte.

Er raste wie ein Bescheuerter durch die Stadt – über rote Ampeln, falsch durch Einbahnstraßen, über Fußwege.

Als er das Haus fast erreicht hatte, ganz kurz davor, stoppte ihn die Polizei.

Sie dachten, dass er betrunken war und machten eine Alkoholkontrolle.

Plötzlich merkten sie, dass der Mann ja genauso aussah wie der Dieb aus dem Supermarkt.

Da verhafteten sie ihn und durchsuchten das Auto.

Alexandra Weiß, 11 Jahre, *löste alles auf und erfand den Schluss der Geschichte:*

Dabei fanden sie das Geld. Der Dieb hatte es unter dem Beifahrersitz versteckt.

Die Polizisten haben Alfred Alfredo mit zur Wache genommen. Er gab dort die Tat sofort zu. Er bereute, dass er das Geld geklaut hatte. Es tat ihm leid.

Dann erzählte er, dass er gar keinen Gehilfen gehabt hat, dass er den Mann mit dem MG-Gewehr gar nicht kennt. Die Polizisten glaubten ihm.

Vier Monate später:

Bei der Gerichtsverhandlung verurteilte der Richter Alfred Alfredo auf Bewährung.

Er musste als Strafe im Oldi-Markt vier Monate lang die Regale einräumen – ohne Lohn.

Damit ihn der Vermieter nicht aus der Wohnung schmiss,
borgte ihm ein guter Freund das Geld.
Weil er so gut arbeitete, kriegte er nach den vier Monaten
einen festen Job im Oldi-Markt.
Und er hat nie wieder geklaut.



2. Wort-Schatz-Gräber entdecken sich selbst

Bevor so lange Texte wie der vorherige entstehen konnten, galt es sich in kleineren Formen zu üben. Da Selbst-Bewusstsein und Selbst-Vertrauen für meine Paten so wichtig war, arbeiteten wir zu Beginn unserer Schreib-Reise mit Impulsen, die dabei halfen, Schätze in sich selbst zu entdecken: gute Gaben, Wünsche, Sehnsüchte.

Ich-Akrosticha und Ich-Elfchen:

Madeleine Beer, 12 Jahre

M ale gern
A ffe gern rum
D elfine mag ich
E rlebe gern Abenteuer
L iebe Tiere
E rinnere mich gern an schöne Momente
I sst gern Obst
N asche gern Süßes
E rschrecke gern andere Kinder

Ich
mag Meerschweinchen,
streichel sie gern,
weil sie süß sind,
kuschelig.

Christian Wonscherowski, 12 Jahre

C ool sein macht Spaß
H üpfe gern, wenns der Lehrer sagt, sonst nicht
R ummel finde ich toll
I sst gern Süßigkeitenaugen (Halloween)
S chmökere gern alte Bücher
T oll ist die Lehrerin, die keine Hausaufgaben aufgibt
I ch bin ein frecher Bruder
A BC finde ich toll, weil ich das schon kann
N ashorn? Ich frage mich, wo die Nase ist ...

Ich
spiele gern,
besonders mit Legesteinen,
um Sachen zu bauen –
Architekt.

Dominik Hinkler, 12 Jahre

Dividiere gern
Omas Küsse finde ich ekelig und nass
Meine Schwester ist manchmal eine Nervensäge
Spiele Klavier
Nudeln mag ich
In der Schule habe ich viele Freunde
Kino finde ich echt cool

Ich
liebe Kino –
wegen der Filme,
wegen des Popcorns und
Chips.

Carolin Binschak, 13 Jahre

Schweige gern
Autfahren macht mir Spaß
Rosen mag ich sehr
Oma knutscht mich immer ab
Liebe meine Katze
Ich finde meine Geschwister manchmal nervig
Naschen finde ich cool

3. Wort-Schatz-Gräber verwandeln sich und ihre Welt

*Hier war Vorstellungskraft gefragt: Verwandelt euch in ein Tier, das
ihr sehr mögt und schreibt nun einen Brief an die Menschen, in dem
ihr ihnen sagt, was ihr ihnen schon immer mal sagen wolltet ...*

Carolin Binschak, 13 Jahre

Brief eines Pferdes an die Menschen

Ich will endlich Heu essen! Wann gebt ihr mir Äpfel und
Möhren und Zucker?
Wann wird meine Box ausgemistet? Und wann reiten wir aus?
Überall sind die Autos im Weg, da kann ich gar nicht mehr
richtig frei reiten.
Ihr vernachlässigt mich. Ich wünsche mir, dass ihr euch um
mich kümmert und das Andere weglasst.
Wilde Grüße
Carolin

Madeleine Beer, 12 Jahre

Brief eines Meerschweinchens an die Menschen

Was ich mir wünsche: dass ihr mir jeden Tag was zu essen und zu trinken gebt, ihr sollt mich nicht quälen, also nicht am Fell ziehen. Euch würde es auch nicht gefallen, wenn ich euch beiße oder kratze. Ihr sollt mich nicht hauen, wenn ich etwas falsch mache, oder mich an den Ohren ziehen oder an den Füßen.

Ich brauche jeden Tag meine Streicheleinheiten. Wenn ihr mir Liebe zeigt, zeige ich euch auch, dass ich mich bei euch wohl fühle. Dann rücke ich dicht an euch heran; damit zeige ich, dass ich euch lieb habe. Wenn ihr mal traurig seid, dann merke ich es und möchte auf den Arm. Und wenn ich mal traurig bin, erwarte ich von dir, dass du mir auch Liebe zeigst.

Madeleine

Christian Wonscherowski, 12 Jahre

Brief eines Hamsters an die Menschen

ich wünsche mir, dass ich einen größeren Käfig kriege, damit ich mich austoben kann.

Gebt mir jeden Tag Wasser und Futter. Und bitte ärgert mich nicht!

Christian

Ein anderes Mal fragte ich: Was würde geschehen, wenn etwas an euch plötzlich anders wäre, als es normalerweise ist.

Die Schüler hatten verblüffende Ideen, was an ihnen anders sein könnte: Was wäre, wenn ich kein Gehirn mehr hätte? Ich könnte nicht mehr denken, nicht mehr atmen, mein Herz würde nicht mehr schlagen. Was wäre, wenn ich plötzlich riesige Antennenohren besäße? Ich könnte die Nachbarn belauschen, einen großen Lauschangriff auf China starten. Was wäre, wenn ich nur ein riesiges Ohr hätte? Ich würde immer umfallen. Was wäre, wenn ich einen Kastenkopf hätte? Ich könnte mein leider nicht so schnell denkendes Gehirn durch einen Computer ersetzen, der da drin Platz hätte ...

Und dann entstanden kurze Fantasie-Texte, eingeleitet durch die ersten Zeilen aus Guggenmos' Gedicht „Aus Glas“: „Manchmal denke ich mir irgendwas. Und zum Spaß denke ich mir jetzt ...“

Alexandra Weiß, 11 Jahre

„Manchmal denke ich mir irgendwas. Und zum Spaß denke ich mir jetzt ...“, dass ich plötzlich einen langen Arm bekommen habe. Nun kann ich ohne Leiter die Äpfel vom Baum holen. Und auch Wände und Decken streichen kann ich nun. Und brauche dazu keine Leiter.

Madeleine Beer, 12 Jahre

„Manchmal denke ich mir irgendwas. Und zum Spaß denke ich mir jetzt ...“, dass ich zaubern könnte. Dann könnte ich alle verzaubern und die ärgern, die mich ärgern. Und ich könnte mir alles zaubern, was ich wollte. Haha!

Carolin Binschak, 13 Jahre

„Manchmal denke ich mir irgendwas. Und zum Spaß denke ich mir jetzt ...“, dass ich einen Hintern wie eine Bahnhofsuhr habe. Da nehme ich alle Stühle und Plätze ein und poke alle weg, die mich nerven.

Franziska Bieder, 11 Jahre

„Manchmal denke ich mir irgendwas. Und zum Spaß denke ich mir jetzt ...“, ich säße auf einem Regenbogen und schlafe. Das wäre sehr erholsam. Und wenn ich aufstehe ist es ganz ruhig und still.

Dominik Hinkler, 12 Jahre

„Manchmal denke ich mir irgendwas. Und zum Spaß denke ich mir jetzt ...“, dass ich einen fetten Hintern bekommen habe. Jetzt bin ich gut gepolstert. Und ich kann direkt auf meinem Hintern den Berg hinunter rasen. Dazu brauche ich keinen Schlitten mehr.“

Elias Bischoff, 12 Jahre

„Manchmal denke ich mir irgendwas. Und zum Spaß denke ich mir jetzt ...“, dass ich ein Transformer wäre. Ich wäre dann Bumblebee und würde das Böse bringen. Und ich würde acht Stunden lang Party feiern.

John Lukas Müller, 11 Jahre

„Manchmal denke ich mir irgendwas. Und zum Spaß denke ich mir jetzt ...“, dass ich die ultimativen Kräfte besitze.

Damit möchte ich die Weltherrschaft übernehmen. Ich will nicht, dass mir andere Menschen dienen. Aber ich werde so viel Geld haben, dass es nie wieder aufhört. Ich kaufe mir ein BMW-Motorrad, einen Porsche, ein dreißigstöckiges Haus, einen Plasmabildschirm und einen Computer.

Jonas Leonhardt, 11 Jahre

„Manchmal denke ich mir irgendwas. Und zum Spaß denke ich mir jetzt ...“: Es war einmal ein Kind. Das hieß Kenny. Es wohnte in South Park. Kenny ging in den Spielzeugladen. Er wollte sich ein Spielzeug aussuchen. Kenny hatte ein Spiel gefunden. Es kostete 1,89 €. Er hatte 2,00 €. Also dachte er sich: Das kaufe ich mir. Er ging zur Kasse, um zu bezahlen. Aber was sah er? Da saß nur eine tote Frau. Kenny erschrak. Er legte das Spiel wieder zurück und rannte nach Hause.

Viel Spaß hatten die Schüler bei folgendem Gedankenspiel: Was würde geschehen, wenn du einen Schultag so zaubern könntest, wie du ihn dir schon immer mal gewünscht hast?

Franziska Bieder, 11 Jahre

Ein ganz verrückter Tag

Die Schüler würden sich ein Käppi hexen und die Mädchen würden sich im Klassenzimmer zum Hexen treffen. In ihren Schulranzen hätten die Schüler Federmappe, Mathezeug, Bücher, Deutschzeug und vielen mehr. In den Pausen

würden sich die Schüler gegenseitig was erzählen und die Mädchen würden die Hausaufgaben machen. Die Lehrer wären am liebsten im Schwimmbad und die Schulkinder wären alleine und würden sich langweilen. Zu Mittag würden die Mädchen Eierkuchen essen und die Jungs Pfannkuchen. Die Lehrer würden jeder 5 Chipstüten essen und dann wäre ihnen schlecht. Die Matheaufgaben sollten die Schüler bis Mittwoch machen.

Jonas Leonhardt, 11 Jahre

Geisterschule der Unterwelt

Die dicken Schüler wären ganz dünn und die dünnen Schüler ganz dick. In den Pausen würde Party gefeiert und es gäbe Bowle. Die Lehrer wären alle ganz alt, es gäbe nur noch Omas und Opas. Es wäre also gar keine richtige Schule mehr, sondern ein Altersheim. Zu Mittag gäbe es für jeden Blut und als Nachtisch Herz. Statt der Hausaufgaben müssten die Schüler ihr Mathebuch abschreiben.

Alexandra Weiß, 11 Jahre

Die Geisterschule

Die Schüler würden durch die Wände und Türen gehen, ohne sie zu öffnen, denn sie haben sich in Geister verwandelt. In ihrem Schulranzen würden sie die Mützen und Jacken verstecken. In den Pausen würden die Kinder die Lehrer erst weghexen und dann wieder zurückholen.

Die Lehrer wären auch Hexen. Zum Mittagessen gäbe es immer Kartoffelsuppe, weil die Kinder die so gern essen. Statt der Hausaufgaben müssten die Schüler die Hausregeln abschreiben.

Christian Wonscherowski, 12 Jahre

Horror für die Lehrer

Die Schüler würden das Schulhaus in ein Labyrinth verwandeln, damit die Lehrer nicht im Klassenzimmer ankommen und die Schüler keinen Unterricht machen müssen.

In ihrem Schulranzen hätten sie einen Zauberstab, Süßes, Spielzeug und noch anderes.

In den Pausen würden sie durch das Schulhaus toben, raus gehen, in die Ecken gehen und sich küssen. Die Lehrer wären Hippies und die Praktikanten wären gruselig. Statt der Hausaufgaben müssten die Schüler die Bücher zerreißen und die Schnipsel aus dem Fenster schmeißen.

4. Wort-Schatz-Gräber erfinden Gemeinschaftsgeschichten

Die Schüler wollten anfangs oft viel mehr ausdrücken, als sie aufschreiben konnten. Um Resignation und Frustration zu vermeiden, baute ich regelmäßig Phasen mündlichen Erzählens ein. Mit Hilfe der Impulskärtchen aus dem Spiel „MoonDance“ (Gepard Games) bzw. durch Rory's Story Cubes fanden wir Ideen für Geschichten, handelten danach gemeinsam aus, mit welchem Stoff wir sie füllen und beleben

wollen, fügten dann die „gefeilten“ Teile zusammen und nahmen sie schließlich mittels Recorder auf.

Geschichten von Werkstattteilnehmern der Klassen 5 und 6:

Eine Taschendiebin hat Probleme

Es war einmal eine Taschendiebin. Sie hieß Maria und war 13 Jahre alt. Maria hatte blonde Haare, trug am liebsten blaue T-Shirts, Jeans und einen Rock darüber. Sie hatte keine Eltern mehr. Maria lebte bei Oma und Opa. Das Klauen hatte sie sich angewöhnt, weil sie sich von dem gestohlenen Geld Zigaretten kaufen wollte. Das Rauchen hatte sie sich nämlich schon in jungen Jahren angewöhnt.

Maria lebte mit ihren Großeltern auf einem fremden Planeten namens Jupisat. Dort war es üblich, dass auch die Kinder schon rauchen.

Auf dem Planeten lagen viele riesige Steine herum. Dort, in den Steinen, lebten die Bewohner.

Weil Maria sehr neugierig war, versteckte sie sich immer hinter den Steinen und belauschte die anderen Jupisatianer.

So hießen die Bewohner des Planeten.

Eines Tages traf Maria eine sprechende Wühlmaus. Die rauchte auch so gern wie Maria und auch so neugierig. Deshalb verstanden sich die beiden richtig gut. Maria dressierte die Maus als Spionagemaus. Sie wühlte Gänge unter die Steinhäuser, belauschte die Bewohner und erzählte dann Maria, was es so Neues gab bei den einzelnen Familien. Einmal hatte sich die Wühlmaus völlig überarbeitet beim

Graben und sie hatte keine Kraft mehr, konnte nicht mal mehr den kleinsten Gang zustande bringen. Deshalb fuhren die beiden mit einem aufgetunten rosa Traktor los, der vorn auf der Lüftung einen schwarzen Totenkopf hatte. Der Traktor konnte 2000 km/h rasen und wenn Feinde kam, konnte er sich mit allen möglichen Waffen wehren. Zur Not konnte er auch fliegen.

Nach einer langen Fahrt kamen Maria und die kranke Wühlmaus in einen Park. Dort lebte ein besonderer Tierarzt, der aus Wodka eine ganz besondere Medizin gebraut hatte. Mit der löste sich das Problem der Maus fast von allein.

Kaum dass sie einige Schlucke davon getrunken hatte, war sie wieder gesund.

Der Arzt war aber ein vorsichtiger Mann. Er sagte, dass die Wühlmaus einen Rückfall kriegen könnte. Und darum gab er den beiden noch eine Flasche Spezial-Mixery und eine Flasche Super-Energy-Drink (mit 1000 % Alkohol) mit.

Die sollte sie in so einem Fall austrinken.

Tja, so funktionierte das mit dem Heilen auf dem Planeten Jupisat.

Nachdem die beiden mit ihrem rosa Traktor wieder zurück in ihrem Heimatort gekehrt waren, lebten sie glücklich und zufrieden und bei bester Gesundheit: Maria und ihre Großeltern und die Wühlmaus, die noch eine Wühlmausfreundin fand und nun zusammen mit ihr für Maria spionierte.

Die Rettung

Es war einmal ein Genie, ein absolut superschlaues Genie, das hieß Prof. Doofenschmerz. Der Professor trug immer einen Erfinderkittel, hatte keine Haare aber dafür einen eckigen Kopf, weil er einen Supertrank zu sich genommen hatte. In seinen Kopf war ein Computer und dort waren so viele Daten gespeichert wie auf der Festplatte eines superschnellen Computers. Deswegen konnte er sich so viel ausdenken und so viel erfinden. Der Professor liebte es, anderen Menschen zuzuhören. Dadurch war er sehr klug geworden, denn er lernte viel von dem, was er so hörte. Außerdem las er ganz viele Bücher – so viele, dass er kaum Zeit zum Essen hatte.

Prof. Doofenschmerz lebte auf einer Yacht, die hieß „Tick-tanik“ und dort passte etwa eine Million Menschen drauf und zusätzlich konnten noch Besucher an Bord gehen.

Eines Tages kam ein Junge an Bord, der hieß Max. Er hatte grauschwarze Haare, trug eine pink-farbige Mädchenjeans und ein goldenes Hemd sowie eine Hip Hop-Kette. Sein Gesicht war ein bisschen schief.

Max hatte ein großes Problem. Seine Freundin war spurlos verschwunden und sie war nirgends zu finden. Deswegen war er zu dem neunmalklugen Professor gegangen und hatte ihn um Hilfe gebeten.

Der Professor hatte auch tatsächlich eine Idee. Er flog zusammen mit Max mit seinem privaten Segelflugzeug zu einem Zauberwasserfall, an dem eine Zauberquelle entsprang. Wenn man auf den Wasserspiegel dieser Quelle

schaute, dann konnte man sehen, wo sich andere Menschen befanden und wie es ihnen ging.

Als Max auf den Wasserspiegel der Zauberquelle blickte und ganz fest an seine Freundin dachte, da sah er sie. Und er erschrak furchtbar. Sie wurde gerade mit einem Auto entführt und in einen Keller eingesperrt. Aber Max und der Professor konnten nicht herauskriegen, wo der Keller war. Das Mädchen blutete am Kopf, denn es hatte versucht, sich zu wehren und war dabei mit dem Kopf an ein Rohr an der Kellerdecke gestoßen.

Glücklicherweise hatte der superschlaue Professor eine Maschine gebaut, mit der man den Keller finden konnte. So flogen sie mit dem Segelflugzeug zum Keller, besiegten die Entführer und befreiten Max‘ Freundin. Die beiden waren überglücklich und dankten dem Professor für die Hilfe.

Eine wundersame Planeten-Geschichte

Eines Abends lag ich in meinem Bett. Ich war sehr sehr müde. Trotzdem schaute ich nochmal aus dem Fenster. Der Nachhimmel war sehr dunkel. Doch plötzlich traute ich meinen Augen kaum. Da draußen am Himmel stand ein Planet. Und zwar ein sehr eigenartiger. Es war ein Würfelplanet. Der war größer als die normalen Sterne und ganz eckig und kantig. Und er hatte auf jeder Seite verschieden viele Punkte.

Plötzlich tauchte am Himmel ein böses Kind auf. Das kickte den Würfelplanet vom Himmel. Schade!

Da tauchte stattdessen auf einmal ein Hundeplanet am

Himmel auf. Der war riesengroß und sehr schwer und auf ihm lebten ganz viele verschiedene Hunde.

Weil der Planet so furchtbar schwer wog, konnte er sich kaum am Himmel halten. Er sackte herab auf das Dach eines riesigen Hochhauses und stützte er sich dort ab. Das Hochhaus war gottseidank sehr stabil gebaut und so stürzte es nicht ein.

Gegenüber von dem Hochhaus stand ein kleineres Haus. Das war ein Seniorenheim. Dort wohnten viele alte Omas. Die staunten, als sie auf dem Dach des Hochhauses den Hundeplaneten sahen.

Eine Omi wollte unbedingt zu dem Planeten rüber und ihn aus der Nähe angucken. Sie liebte Hunde nämlich über alles und hatte schon immer davon geträumt, irgendwann mal selber einen Hund zu haben. Aber leider war ihr Zimmer von außen verschlossen und sie hatte keinen Schlüssel. So saß sie fest und konnte nicht raus.

Glücklicherweise fiel gerade in diesem Moment eine Sternschnuppe vom Himmel. Und da wünschte sich die Oma ganz fest auf den Hundeplaneten. Und da geschah ein Wunder. Die Sternschnuppe erfüllte der Omi ihren Traum. Und so lebte sie glücklich auf dem Hundeplaneten bis ans Ende ihrer Tage. Denn nun hatte sie so viele Hunde, wie sie es sich selbst in ihren schönsten Vorstellungen nicht erträumt hatte.

Eine Geschichte von Werkstattteilnehmern der Klasse 4:

Die Taschendiebin hilft Michelle

Es war einmal eine Taschendiebin, die hieß Franziska. Sie hatte blonde Haare und trug immer unauffällige Kleidung, damit man sie nicht so schnell erwischen konnte, wenn sie zum Klauen unterwegs war. Außerdem hatte sie auch eine schwarze Maske im Gesicht.

Franziska wohnte im Wald in einem Wohnmobil. Das hatte sie von außen angemalt wie Bäume, damit sie sich in ihrem Versteck gut tarnen konnte.

In dem Wohnmobil hatte sie die ganzen Sachen versteckt, die sie geklaut hatte. In den Schränken und Schubladen lagen Handys, Geldscheine, Portmonees und was sie den Leuten sonst noch so geraubt hatte.

Jedes Mal nach einem erfolgreichen Diebeszug tanzte Franziska vor lauter Freude.

Das Tanzen machte ihr fast so viel Spaß wie das Klauen. Eines Tages traf sie im Wald ein anderes Mädchen. Das hatte braune Haare, trug ein enges Korsett und sah ziemlich schlecht aus. Es war blass und hatte rotgeweinte Augen.

Das Mädchen war nämlich so doll mit dem Kopf gegen einen Baum gerannt, dass es sein Gedächtnis verloren hatte. Das Mädchen wusste nur noch, dass es Michelle hieß. Franziska wollte Michelle helfen. Zusammen fuhren sie also mit geklauten Skateboards durch den Wald, bis sie zu einem anderen, fremden Wald kamen.

Dort floss ein besonderer Fluss mit einem besonderen Wasser. Wenn man davon trank, bekam man seine Erinnerungen zurück.

Und tatsächlich, nachdem Michelle davon getrunken hatte, bekam sie ihr Gedächtnis wieder. Nun wusste sie auch wieder, wer sie war und woher sie kam.

Aber dafür wusste sie nicht, wer Franziska war.

Ende.

5. Wort-Schatz-Gräber beschreiben die Natur

Um gut schreiben zu können, braucht es u.a. Beobachtungsgabe, geschärfte Sinne und Fantasie. Um all das ging es beim Schreiben von Rondellen und Haikus. Wir erinnerten uns an Momente in der Natur, die uns berührt haben und schrieben dann darüber.

Natur-Rondelle:

Zwei Schüler hatten sich für ein Rondell über Sternschnuppen entschieden:

Franziska Bieder, 11 Jahre

Die Sternschnuppe fällt

Die Sternschnuppe leuchtet hell.

Die Sternschnuppe fällt.

Ich kann mir was wünschen.

Die Sternschnuppe fällt.

Ich schaue in den Himmel.

Wie die Sternschnuppe leuchtet.

Die Sternschnuppe fällt.

Mein Wunsch geht in Erfüllung.

Christian Wonscherowski, 12 Jahre

Eine Sternschnuppe fällt

Sie leuchtet wie die Sonne.

Eine Sternschnuppe fällt.

Sie fällt wie ein Meteorit.

Eine Sternschnuppe fällt.

Man kann sich etwas wünschen.

Ich hatte schon immer einen Wunsch.

Eine Sternschnuppe fällt –

und wir freuen uns.

Mehrere Werkstattteilnehmer beschrieben ihre Erlebnisse an den wenigen Schneetagen, die ihnen der Winter in diesem Jahr bot. Es folgt eine kleine Auswahl:

Sarah Lee Franke, 10 Jahre

Der Schnee fällt vom Himmel

Wie schön er schimmert.

Der Schnee fällt vom Himmel.

Die Flocken tanzen, tanzen.

Der Schnee fällt vom Himmel.

Wir bauen einen Schneemann.
Ob er so schön bleibt, der Schneemann?
Der Schnee fällt vom Himmel.
Schade, irgendwann schmilzt der Schnee.

Leonie Weimert, 10 Jahre

Der Schnee fällt

Er fällt vom Himmel herab.
Der Schnee fällt.
Er fällt in weißen Flocken.
Der Schnee fällt.
Ich mache eine Schneeballschlacht.
Das macht mir großen Spaß.
Der Schnee fällt.
Er glitzert sooo schön.

Jonas Leonhardt, 11 Jahre

Der Schneemann lebte

Die Kinder bauten einen Schneemann.
Der Schneemann lebte.
Es war fünf Uhr und sie mussten ins Haus.
Der Schneemann lebte.
Er ging in den Wald und suchte Freunde,
aber auf einmal heulte ein Wolf.
Der Schneemann lebte,
doch der Wolf fraß seine Nase auf.

Svetlana Kummich, 10 Jahre

Der Schnee fällt

Wir machen eine Schneeballschlacht.
Der Schnee fällt.
Wir fahren Schlitten.
Der Schnee fällt.
Wir bauen ein Iglu
und wir wohnen darin.
Der Schnee fällt.
Der Winter ist schön.

Einige Kinder waren schon auf Frühling, Sonne und Wärme eingestellt:

Sarah Theißig, 10 Jahre

Die Sonne lacht

Ihre Strahlen leuchten.
Die Sonne lacht.
Ihre Strahlen glitzern.
Die Sonne lacht.
Sie strahlt auf die Wiese.
Sie lässt die Blumen blühen.
Die Sonne lacht.
Auch meine Kleider glitzern.

Marie Dittmar, 10 Jahre

Die Sonne lacht

Seit Jahren strahlt die Sonne herab.
Die Sonne lacht.
Sie strahlt auf die Wiese.
Die Sonne lacht.
Im Sommer lacht sie ganz doll.
Da kann ich ins Schwimmbad gehen.
Die Sonne lacht.
Im Herbst ist sie nicht mehr so oft da.

Florian Krause, 11 Jahre

Die Blume blüht

Ich habe die Blume gegossen.
Die Blume blüht.
Sie kriegt spitze Stacheln.
Die Blume blüht.
Die Blume vertrocknet ganz langsam.
Die Blume vertrocknet noch mehr.
Die Blume hat geblüht.
Die Blume ist verwelkt.

Dominik Hinkler, 12 Jahre

Der Bach fließt

Wie lange er schon fließt!
Der Bach fließt.
So viele Fische leben drin.
Der Bach fließt.
Er hat so viel Wasser.
Ob das Wasser irgendwann alle ist?
Der Bach fließt.
Er ist lebendig.

John Lukas Müller, 11 Jahre

Die Sonne geht unter

Der Himmel färbt sich rot.
Die Sonne geht unter.
Sie geht in den Horizont.
Die Sonne geht unter.
Sie tauscht jetzt mit dem Mond.
Der Mond scheint hell.
Die Sonne geht unter,
die Nacht ist angekommen.

Zwei wunderschöne Frühlingselfchen entstanden, als ich mit einer Schülerin einzeln arbeitete:

Sarah TheiBig, 10 Jahre

Schmetterlinge
fliegen schön.
Sie tanzen leicht.
Wie Balletttänzer schweben sie.
Frühlingsballett.



Pusteblumensamen –
Sie schweben
über die Wiesen.
Wie Sterne am Himmel.
Schön.

In Vorbereitung unserer Bibliotheksnacht schrieben wir Haikus zum Thema Sonne, die wir für unsere Teilnahme am Mail-Art-Projekt des Gellert Museums Hainichen nutzen wollten:

Rick Weigert, 11 Jahre

Die Sonne steht auf.
Der Sonnenaufgang ist da.
Die Sonne leuchtet.

Alexandra Weiß, 11 Jahre

Die Sonne scheint hell.
Ihre Strahlen spiegeln sich.
Sie leuchten im See.



Svetlana Kummich, 10 Jahre

Die Sonne lacht hell.
Die Sonne steht auf und strahlt.
Sie glitzert so schön.

Franziska Bieder, 11 Jahre

Die Sonne scheint hell.
Ihre Strahlen leuchten gelb.
Dann geh ich baden.

Julian Zimmer, 10 Jahre

Die Sonne scheint schön.
Ich liebe die Sonne sehr.
Weil sie sooo schön ist.

Marie Dittmar, 10 Jahre

Die Sonne lacht viel.
Ich mag es, wenn sie so lacht.
Sie wärmt mich wohl.

Leonie Weimert, 10 Jahre

Die Sonne lacht nicht.
Wolken sind vor der Sonne.
Wann kommt sie zurück?

Florian Krause, 11 Jahre

Die Sonne schläft ein.
Ihre Strahlen gehen ins Bett.
Die Sonne ist weg.

Dominik Hinkler, 12 Jahre

Die Sonne scheint hell.
Am Abend geht sie unter.
Und dann scheint der Mond.

Sarah Lee Franke, 10 Jahre

Die Sonne schläft.
Der Sonnenuntergang kam.
Die Sonne träumt schön.

**6. Wort-Schatz-Gräber betätigen sich als Werbetexter:
Abenteuer Lesen**

Auf der Buchmesse in Leipzig bekam ich einen Aufruf des Südpol Verlages in die Hände, Werbesprüche für das Abenteuer Lesen zu erfinden und für ein vom Verlag geplantes Poster einzusenden. Folgende Sprüche erfanden die Schüler im Team (ich habe den Rhythmus noch etwas geglättet):

Lesen ist ein Abenteuer
mit Drache, Hexe, Ungeheuer.

Wenn wir lesen ist es schön,
die tollsten Abenteuer zu bestehn.

Lesen ist ganz wundervoll
und Bücher die sind supertoll.

Geschichten ändern unsre Welt
und machen dich zum Bücherheld.

Durch Bücher kriegt man was fürs Leben,
weil sie unsere Bildung heben.

Die Reaktion von Frau Poßberg vom Südpol-Verlag auf unsere Beiträge zum Sprüche-Wettbewerb machte die Werkstattteilnehmer sehr stolz. Sie schrieb uns folgende Mail:

*Liebe Frau Eggert,
vielen Dank für Ihre Mail und die originellen Ideen! Wir sind total begeistert von den vielfältigen und kreativen Sprüchen! Bestellen Sie auch Ihren Kindern von der Schlossbergschule Döbeln schon mal die allerbesten Grüße vom Südpol, wir sind schwer beeindruckt von den tollen Texten!! Zum Welttag des Buches werden wir die Sprüche allesamt auf unserer Homepage und auf facebook präsentieren.
Herzliche Grüße vom Südpol und eine schöne, sonnige Woche!
Andrea Poßberg*

7. Wort-Schatz-Gräber erfinden Abenteuer-Geschichten und Träume

Während eines Werkstattnachmittags wollten die Förderschüler der 4. Klasse gern ganz frei eine Abenteuergeschichte erfinden. Hier ein paar Beispieltex-te, die zeigen, dass die Schüler inzwischen (ganz und gar eigenständig) umfangreichere und strukturiertere Texte verfassen konnten.

Dass Leonie unsere Schreib-Mal-Lese-Nacht als Abenteuer empfand und darüber schrieb, zeigt, wie wichtig den Kindern dieses Ereignis war. (Die gemeinsame Bibo-Nacht tauchte auch in den Erinnerungen und Texten anderer Teilnehmer immer wieder auf.)

Leonie Weimert, 10 Jahre

Es war einmal im Februar ...

Es war einmal im Februar. Da haben wir in der Bibliothek übernachtet. Zuerst haben wir ein Bild gemalt. Dann sind wir im Dunkeln durch die Bücherei gelaufen. Als wir die Treppe runtergegangen sind, hat Frau Kleine uns vom Büchergeist erzählt. Der soll hier wohnen. Sie hat im Gang ganz schnell den Deckel von einer Mülltonne aufgemacht und dann den Deckel wieder fallen lassen. Wir haben vor Schreck alle laut geschrien. Und als wir übernachtet haben, ist mitten in der Nacht ein Buch runtergefallen und wir haben uns wieder erschrocken. Wir freuen uns schon auf das nächste Mal.

Sarah Theißig, 10 Jahre

Ein Tag voller Wünsche

Es war einmal ein Kind. Das hieß Mayena. Sie hatte ganz viele Wünsche. Aber sie konnte sich nicht entscheiden, was sie sich wünschen sollte.

Da hatte ihre Mutti eine Idee: „Du kannst dir doch eine Puppe wünschen oder ein Buch oder eine Barbie.“

Aber das Mädchen konnte sich immer noch nicht entscheiden.

Da sagte ihre Mutti: „Wenn du dich nichts wünschst, dann bekommst du auch nichts.“

Da antwortete Mayena: „Na und, das ist mir doch egal.“

„Na gut, du hast es nicht anders gewollt. Dann bekommst du eben wirklich nichts.“

Mayena überlegte nochmal und dann schrieb sie in ihr Tagebuch: „Ich wünsche mir eine Küche und eine Mia-und-Me-Puppe. Deine Mayena“

Sarah Lee Franke, 10 Jahre

Ein Tag für die Geister

Es war einmal ein Mädchen. Das hieß Svetlana.

Sie hatte eine Familie.

Und sie hatte auch einen Freund.

Svetlana hatte auch eine Freundin. Die hieß Sarah Lee. Und die hatte auch einen Freund.

Sie waren alle zusammen auf Geisterjagd.

Plötzlich kamen sie an ein Haus.

Da lag ein Buch, da stand drauf: Zauberbuch.

Dann haben sie zusammen einen Zauberspruch ausgesprochen.

Svetlana sagte: „Eene meene Gespensterhaus ...“

Sarah Lees Freund sagte: „Heute gibt’s ein Aus!“

Svetlanas Freund rief: „Hex, hex!“

Und da verwandelten sich alle in Gespenster.

Nun waren sie glücklich und zufrieden und haben geheiratet.

Und weil Geister nicht sterben, leben sie noch heute.

Marie Dittmar, 10 Jahre

Als sie Geister kamen

Es war einmal ein Mädchen. Das hieß Annabella.

Am Tag spielte sie mit ihren Freunden, aber wenn sie dann ins Bett musste, spielte sie vor Angst immer verrückt. Sie hatte immer Angst vor Geistern.

Ihre Mama sagte: „Es gibt keine Geister!“

Annabella schlief trotzdem nur schlecht ein.

Und da kamen in der Nacht die Geister.

Die hatten vor, Annabella aufzuwecken. Aber die wachte schon von allein auf.

Sie sprang aus dem Bett und schrie: „Hilfe, in meinem Zimmer sind Geister!“

Da kam ihre Mama ins Zimmer.

Sie sah die Geister und schrie nun auch: „Ah, Hilfe, Geister!“

Julian Zimmer, 10 Jahre

Die drei Piraten

Es waren einmal drei Piraten. Der eine war blau, der andere war grün und der dritte war rot.

Der Rote und der Blaue waren schon auf der Insel. Der Grüne kam später dazu.

Die Sonne schien und es war sehr sehr heiß dort.

Manchmal kamen Affen und schmissen mit Bananen.

Manchmal kam der Tiger Do Dom Dom Do. Der ließ die Piraten in Ruhe.

Dann kam ein Auto. Das sagte: „So, jetzt wird Essen gekocht!“

Aber da kam eine Frau und befahl: „Oh nein, jetzt wird geschlafen!“

Als alle tief schliefen, machte es auf einmal „Bom! Bom! Bom!“

Es blitzte und donnerte.

Und auf einmal sind alle drei Piraten vom Blitz getroffen worden.

So ein Pech.

Ende.

Eine sehr fantasievolle Geschichte dachte sich auch

John Lukas Müller, 11 Jahre, aus:

Angriff der lustigen Zombie-Armee

Es ist eine kalte Nacht. Die Zombie-Armee erwacht in ihrem Grab.

Es sind dreißig Zombies. Sie marschieren in die Stadt Döbeln.

Die Menschen erschrecken. Panik bricht aus.

Die Zombies lachen die Menschen aus. Sie wollten ihnen doch gar nichts tun. Sie wollten nur lustig sein.

Ein Zombie namens Max rutscht auf einer eingefrorenen Pfütze aus.

Ein Zombie namens Stuntman rast mit seinem Motorrad auf eine Rampe zu. Er beschleunigt auf 280 km/h und macht dann einen seltsamen Salto.

Die restlichen achtundzwanzig Zombies lachen. Und auch die Menschen, die sich in der Nähe versteckt haben. Sie klatschen sogar.

Das war der Tag, an dem die Zombies und die Menschen Freunde wurden.

An einem anderen Nachmittag waren verrückte Träume gefragt:

Sarah Theißig, 10 Jahre

Ich träumte mich in eine Drachenhöhle. Dort haben wir einen Drachen gehört, der geatmet hat. Natürlich war er nicht echt. Er war unecht und nur angeschaltet worden.

Wir haben uns seine Fingernägel und seinen Körper angeschaut.

Dann hat er unecht geschlafen.

Wir haben geschaut, wie viel er wiegt und das haben wir dann aufgeschrieben.

Und zum Schluss haben wir ein Dino-Diplom bekommen bzw. eine Urkunde.

Julian Zimmer, Klasse 4, 10 Jahre

Ich träumte, ich war ganz allein in einer Höhle.

Da kam ein Bär um die Ecke. Ich rannte weg.

Der Bär kam hinterher.

Er brummte: „Grrr, grr, ich fresse dich!“

Aber ich habe mich so gut versteckt, dass mich der Bär nicht finden konnte.

Er hat mich lange gesucht, aber er hat mich nicht gefunden.

Rick Weigert, 10 Jahre

Ich träumte, dass ich unter Wasser bin.

Da kam ein Hai vorbeigeschwommen.

Ich konnte aber auch ganz viele andere Tiere sehen.

Weil ich in einem Unterwasserglashaus wohnte.

Weil es hier keine Läden gab, hab ich mir zu Mittag einen

Hai gefangen und zum Abendessen einen Tigerhai.

Sarah Lee Franke, 10 Jahre

Ich träumte mich zur Klassenfahrt in die Sächsische Schweiz. Was ich schön finde, ist, dass ich einen Freund gefunden habe. Ich bin dort mit ihm zusammengekommen.

Ich hieß in meinem Traum Sarah Lee und mein Freund hieß L.

Wir wollten mit anderen Freunden zusammen auf die Bastei wandern. Und das haben wir dann auch gemacht.

Und wir waren alle sehr glücklich, weil wir dann auch die Schwedenlöcher gesehen haben.

Dann waren wir wieder in unserem Bettenlager angekommen und haben unsere Sachen gepackt und sind wieder mit dem Zug nach Hause gefahren.

Mein Traum ist wahr geworden.



Florian Krause, 10 Jahre

Ich träumte mich zu meiner Freundin und wir gingen zusammen raus.

Erst haben wir Fußball gespielt und dann sind wir ins Schwimmbad gegangen. Wir sprangen vom Dreimeterbrett und haben Volleyball gespielt.

Dann bin ich mit meiner Freundin zu Rick gegangen.

Dort haben wir noch weiter Fußball gespielt.

Ich habe meiner Freundin aus Versehen den Ball ins Gesicht geschossen und meine Freundin hat Rick im Gesicht getroffen.

Das war ein verrückter Fußballtraum.

Leonie Weimert, 10 Jahre

Ich träumte mich auf eine Insel.

Dort war ein großer Bär. Ich rannte vor ihm weg und fand eine große goldene Kiste. Darin war viel Gold und auch eine goldene Kamera.

Dann kam plötzlich eine Frau. Sie hieß Frau Eggert und sie hatte ein schönes Kleid an.

Dann war da ein U-Boot. In dem U-Boot war ein Mann.

Wir fragten den Mann: „Dürfen wir mitfahren?“

Er antwortete: „Ja, dürft ihr.“

Wir fragten: „Wie heißt du?“

„Ich heiße Martin“, antwortete er.

Dann fuhren wir alle nach Döbeln und da war eine große Familie.

Die Familie fragte mich: „Willst du bei uns wohnen?“

„Ja, ich möchte“, sagte ich.

Und dann ging ich zu Bett und da schlief ich und ich träumte, was hier steht.

8. Wort-Schatz-Gräber entdecken ihre persönlichen Superhelden

An einem Nachmittag hatte ich einige Schüler eingeladen zu überlegen, welcher Mensch denn so ein richtiger Schatz für sie ist. Ich hatte vorgeschlagen, einen Brief an diesen „Superhelden“ zu schreiben.

Franziska Bieder, 11 Jahre – ohne Worte ...

Liebe Mutti,

eigentlich wollte ich es dir schon längst mal sagen, jetzt tue ich es.

Du bist für mich ein Superheld, weil du immer für mich da bist, wenn ich dich brauche. Wenn deine Hilfe nötig ist, dann bist du da.

Du bist auch so schön lustig und es macht mir mehr Spaß mit dir, als es mit irgendeiner anderen Mutti auf der Welt machen kann.

Du bist für mich mein Superheld!

Deine Franziska

Jonas Leonhardt: Bewunderung galt dem Rennfahrer Valentino Rossi:

Lieber Rossi,

eigentlich wollte ich es dir schon längst mal sagen, jetzt tue ich es.

Du bist mein Held!

Ich möchte mal so sein wie du!

Ich habe jedes Rennen mit dir gesehen,

Rossi, das war einfach so cool, wie du gefahren bist.

Du bist mein Held, weil du immer dein Bestes gibst.

Du bist fair – und das finde ich auch cool.

Ja, jetzt habe ich es geschafft, dir das zu sagen.

Ich kann es kaum erwarten, dass du dein nächstes Rennen fährst.

Dein Jonas Leonhardt

Alexandra schrieb an ihre beste Freundin:

Alexandra Weiß, 11 Jahre

Liebe Melanie,
eigentlich wollte ich es dir schon längst mal sagen, jetzt tue ich es.
Du bist so witzig und eine richtig gute Freundin.
Warum?
Wir haben schon schöne Fahrradtouren zusammen gemacht.
Und wir fahren immer alle beide mit dem Fahrrad zu unseren anderen Freundinnen.
Ich freue mich schon auf das nächste Wochenende, wenn du wieder Zeit hast.
Deine Alex

Christian Wonscherowski, 12 Jahre *bedankte sich bei seinem Vati:*

Lieber Papa,
eigentlich wollte ich es dir schon längst mal sagen, jetzt tue ich es.
Du bist mein großes Vorbild.
Du bringst mir jeden Tag etwas Neues bei. Dafür bin ich dir sehr dankbar.
Neulich hast du mir zum Beispiel das Rasenmähen beigebracht.
Immer wenn ich ein Problem habe, hilfst du mir.

Vor allem bei den Sachen, die was mit Handwerk zu tun haben.
Danke.
Dein Christian

9. Wort-Schatz-Gräber schreiben im Tandem mit ihrer Patenautorin

Ich hatte eingangs schon erwähnt, dass es die Werkstattteilnehmer genossen, wenn Zeit und Raum war, sich ihnen ganz individuell zu widmen. In diesen Phasen konnten sie besonders konzentriert arbeiten. Und ich konnte mich ihren Fragen zum Schreiben, ihren Träumen, Sorgen und Nöten sehr persönlich zuwenden. Meine Idee war, in dieser Einzelstunde jeweils im Reihum-Tandem Texte zu schreiben. Für die Schüler nannte ich das Verfahren „Ping-Pong-Schreiben“. Mein Tandem-Partner und ich begannen jeder auf (s)einem Zettel mit dem ersten Satz: „Ich wachte mitten in der Nacht auf“. Dann schrieb jeder auf, was die Ursache für das Erwachen gewesen sein könnte. Nach kurzer Zeit sagte einer von uns Stopp, dann tauschten wir die Zettel, lasen, was der andere geschrieben hatte. Und dann spielten wir uns mit weiteren aufeinander aufbauenden Textteilen – ähnlich wie beim Tischtennis – die Bälle zu, um die Geschichten immer weiter fortzuschreiben. Hier die Ergebnisse, die von der sprudelnden Fantasie der jungen Autoren zeugen. (Die Textteile, die die Werkstattteilnehmer schrieben, sind kursiv hervorgehoben.)

Tandemschreiben mit John Lukas Müller, 11 Jahre

Das Kind mit den verrückten Wünschen

Ich wachte mitten in der Nacht auf, weil ich plötzlich ein *Ufo am Himmel fliegen sah*. Das war in einen hellen Lichtschein getaucht, sodass es mich richtig blendete. *Ich merkte bald, dass ich mich geirrt hatte. Das war gar kein Ufo, sondern eine riesengroße Sternschnuppe*. Sternschnuppen sind toll. Man kann sich nämlich etwas wünschen, wenn sie vom Himmel fallen. Und ich wünschte mir, ein einziges Mal fliegen zu können wie ein Vogel.

Aber der Wunsch ging leider nicht in Erfüllung. Stattdessen kriegte ich Eselsohren.

Oh je, jetzt sah ich aus wie der kleine Muck, nachdem er die Zauberfeigen gegessen hatte. Mist, wieso hatte ich mich nur verwünscht?!

Ich überlegte, wie ich die Eselsohren wieder loskriegen könnte.

Und da hatte ich eine Idee. Ich holte mir zwei Ninja-Messer und schnitt die Ohren einfach ab. Glücklicherweise sind sie nach einem Monat wieder nachgewachsen. Und ich bekam auch noch meine Wunschflügel.

Der verwünschte Spiderman

Ich wachte mitten in der Nacht auf, weil ich plötzlich etwas Nasses an meinen Füßen fühlte. Meine Füße gucken nämlich immer unten aus dem Bett raus, weil ich so groß bin. *Ich sah eine Spinne, die gerade an meinen Fuß pinkelte. Iiiii, die*

war riesengroß. Die Riesenspinne sah mich mit großen roten Augen an. *Dann biss mich die Spinne und ich wurde zum Spiderman*. Pah, ich und Spiderman, wo ich doch eigentlich der totale Schisshase bin. Aber die Spinne klopfte mir mit einem ihrer acht Beine ermunternd auf die Schulter und sagte: „Nur Mut, dein erster Auftrag wartet schon. *Ein paar Gangster klauen ständig Geld. Das lass ich mir nicht länger gefallen!*“ *Und schon schwang sich die Spinne los*. Was blieb mir anderes übrig – ich schwang mich mit. Von Haus zu Haus und von Dach zu Dach, bis wir die Gangster entdeckten.

Gemeinsam mit der Riesenspinne spann ich sie mit einem Spiderman-Faden ein.

Hurra, ich hatte es geschafft, ich war ein echter Spiderheld geworden.

Tandemschreiben mit Sarah Lee Franke, 10 Jahre.

Sarah Lee hatte mir, nachdem sie den einleitenden Satz auf ihrem Zettel notiert hatte, mündlich berichtet, was sie dann – von mir dazu ermuntert – in der Geschichte „Sehnsucht nach Papa“ aufschrieb. Die Geschichte hat mich sehr berührt.

Sehnsucht nach Papa

Ich wachte mitten in der Nacht auf, weil ich plötzlich an meinen Papa gedacht habe. Ich habe ihn so doll vermisst.

Manchmal bin ich sooo traurig darüber, dass Papa nicht mehr bei uns ist. Er wohnt jetzt ganz weit weg. Warum müssen sich Eltern trennen?!

Manchmal könnte ich ausrasten. *Aber meine Mama hat mich wieder zum Runterfahren gebracht.*

Trotzdem, ich war immer noch so traurig, weil Papa nicht da war.

Ich habe es Mama erzählt und sie hat mich ganz fest in den Arm genommen und mich getröstet. Nur gut, dass Mama so lieb zu mir ist. *Und dass ich in den Sommerferien zu Papa fahren kann.*

Mama ist verdreht

Ich wachte mitten in der Nacht auf, weil ich plötzlich so einen komischen Geruch in meiner Nase hatte. Oh Gott, es roch nach Qualm!

Ich stand auf und hab in jedes Zimmer geguckt. In der Küche war der Ofen noch an und darauf stand eine Pfanne mit Heu drin.

Meine Güte, wer legt denn Heu in die Pfanne? Und lässt dann auch noch den Ofen an?!

Ich stellte erst einmal den Herd aus und nahm die Pfanne von der heißen Platte.

Dann habe ich die Feuerwehr angerufen. Endlich kam sie.

In der Küche hing immer noch überall dicker Rauch.

Die Feuerwehrmänner rissen die Fenster weit auf und Mama stand ganz zerknirscht da.

Sie hatte das Heu in die Pfanne getan und vergessen, den Herd auszustellen. Mama versprach mir, in nächster Zeit weniger zu arbeiten. Der Stress auf Arbeit war nämlich schuld daran, dass sie so zerstreut war wie eine alte Professorin.

Tandemschreiben mit Christian Wonscherowski, 12 Jahre

Der große Schreck

Ich wachte mitten in der Nacht auf, weil ich plötzlich ein helles Licht vor meinem Fenster vorbeifliegen sah. Na so was. War das ein Flugzeug im Tiefflug? Aber wieso hörte man keinen Krach? Ich ging also gucken und sah: Boah, ein Meteorit!!!

Glücklicherweise war es kein großer. Auf Weltuntergang habe ich nämlich noch keine Lust. Ich bin schließlich erst zwölf und möchte noch ein bisschen was haben vom Leben. *Ich rannte aufgeregt zu meiner Mutti.*

Dann schrie ich durchs ganze Haus: „Ein Meteorit! Ein Meteorit!“ Nun guckte aus jeder Zimmertür ein Anderer.

„Spinnst du? Leg dich wieder ins Bett, du Traumtänzer, du!“, maulten alle im Chor.

„Nein, echt, da im Garten!“, rief ich.

Nun stürzten doch alle zum Fenster. Und alle schauten und sahen: *Da liegt wirklich ein Meteorit am Boden!*

Meine Eltern riefen am nächsten Morgen im Museum an. Da kam ein großer LKW und transportierte den Stein ab.

Die Wissenschaftler waren begeistert und jetzt kann man den Meteoriten im Museum bestaunen.

Einbrecher?!

Ich wachte mitten in der Nacht auf, weil ich plötzlich eine leise Stimme hörte. Hä? Wer war das? *„Ist das etwa ein Einbrecher?“, dachte ich. Leise ging ich gucken.* Hu, mir kroch eine Gänsehaut den Rücken hinauf. Ich hielt den Atem an und

schlich auf Zehenspitzen weiter. Schließlich *sah ich meinen Bruder in der Küche stehen. „Was machst du denn hier?“, fragte ich ihn.* Aber mein Bruder antwortete nicht, sondern führte nur leise Selbstgespräche. Dabei wanderte er mit geschlossenen Augen und vorgestreckten Armen durch die Küche. Ach du meine Güte, mein Bruder schlafwandelt!

Ich ging also zu meiner Mutti und versuchte, sie munter zu kriegen, aber es ging nicht. Da ging ich wieder zurück zu meinem Bruder. Vorsichtig legte ich ihm meine Hände auf den Rücken und bugsierte ihn zurück in sein Zimmer. Dort legte ich ihn vorsichtig in sein Bett und ging dann wieder in mein Zimmer und legte mich in meins. Hiert versank ich in absoluten Tiefschlaf.

Tandemschreiben mit Dominik Hinkler, 12 Jahre

Die Erde und das Universum

Ich wachte mitten in der Nacht auf, weil ich plötzlich eine Idee hatte. In meiner Freizeit bin ich nämlich Erfinder und ich suche schon seit Jahren nach einer neuen Energiequelle. Mit der Energiequelle will ich die Welt und den Mars erobern. Ihr braucht jetzt nicht zu denken, dass ich ein schlechter Mensch bin. Aber ein bisschen machtgerig bin ich doch, wie ihr merkt. Ich will zaubern und das ganze Universum in meinen Besitz bringen. Aber das wird noch Jahrtausende und viele Generationen dauern. Mir ist gerade mitten im Traum eine super Idee gekommen. Ich habe oft nachts die besten Ideen. Mit diesem Einfall werde ich meinem großen Ziel endlich näher kommen. Ich werde aus

den Bergen von Plastiktütenmüll auf der Erde ganz viel Energie gewinnen. Und das neue Verfahren, das mir dafür gerade eingefallen ist, werde ich MÜLLERING nennen (ich heiße nämlich Professor Müller).

Tandemschreiben mit Sarah Theißig, 10 Jahre

Geistergeräusche

Ich wache mitten in der Nacht auf, weil ich plötzlich Angst habe und spüre, dass Geister in meinem Zimmer sind. Da denke ich, dass sie spuken.

Geister sind für mich so ziemlich das Schlimmste, was man sich vorstellen kann. Ich verstecke mich unter der Bettdecke und lausche. *Ich höre, wie draußen der Wind da so pustet. Und Kinder, die solche Schweine- und Pferdegeräusche machen.*

Aber da ist auch noch so ein Knistern ganz in meine Nähe. Es raschelt direkt unter meinem Bett. Oh Gott, mir stehen vor Schreck die Haare zu Berge. Gespenster! Zu Hilfe! *Doch dann wurde ich mutig. Ich beugte mich vor und guckte unter das Bett. Da war nichts zu sehen. Und so legte ich mich wieder hin und schlief weiter.*

Am nächsten Tag sagte ich meinen Eltern, was in der Nacht losgewesen ist. Sie meinten: „Ach, du musst keine Angst haben. Es gibt keine Geister und Gespenster. Aber Mäuse gibt es in unserem Haus. Du hattest bestimmt Mäusebesuch ...“

Mein Geburtstag

Ich wachte mitten in der Nacht auf, weil ich dachte, dass ich vergessen habe, den Backofen auszustellen, in dem ich einen Kuchen backen wollte. Ich habe heute nämlich Geburtstag.

Ich freue mich schon sehr auf meine Geschenke. Bestimmt kriege ich ganz viele.

Auf dem Tisch steht mein Kuchen, der genau richtig und ganz braun ist. Der wird lecker schmecken.

Ich hatte den Backofen wohl doch ausgeschaltet und es bloß nicht mitbekommen. So etwas passiert mir in letzter Zeit öfter – immer dann, wenn ich wieder tausend Sachen gleichzeitig machen will.

So wie neulich zum Beispiel. Da habe ich beim Abendbrot nebenbei geredet und mich schrecklich verschluckt. Oh Mann, ich habe gebustet und gebustet. Dann hab ich wieder weiter gegessen.

Nebenbei hab ich Fernsehen geguckt. An der spannendsten Stelle im Film hab ich mich so heftig erschrocken, dass ich mein Saftglas umgestoßen habe. Puh, das gab Ärger.

Aber jetzt gibt es keinen Ärger. Jetzt gibt es Geschenke, einen leckeren Kuchen und eine tolle Party!

Tandemschreiben mit Jonas Leonhardt, 11 Jahre

Das Geisterhaus

Ich wachte mitten in der Nacht auf, weil ich einen Gruselfilm gesehen hatte. Ich bekam deswegen einen Alptraum. Ein schreckliches Monster mit vier Armen und riesigen Händen lief hinter

mir her und verfolgte mich. Es kam näher und näher und schon hörte ich sein Gurren kurz hinter mir.

Dann dachte ich, ich hätte das Monster abgehängt, weil ich plötzlich kein Gurren mehr hörte. Erleichtert drehte ich mich um.

Doch was musste ich mit schreckgeweiteten Augen sehen?

Das Monster war mutiert und nun standen zwei Monster vor mir!

Ich rannte zu Mama und Papa ins Schlafzimmer. Aber die waren auf einmal weg.

Oh Gott! Wo waren sie nur? Was sollte ich allein gegen zwei Monster unternehmen?

Ich lief, so schnell ich konnte, und die beiden Monster rannten im Monstergänsemarsch hinter mir her.

Ich rannte zur Haustür hinaus, rüber zu meinen Freunden.

Da wachte ich plötzlich auf. Die Monster waren weg. Mama und Papa waren aber wieder da.

Puh! Immer noch zitternd vor Aufregung ging ich in mein Bett. Ich wagte aber kaum, die Augen wieder zu schließen, weil ich Angst hatte, den Alptraum weiter zu träumen.

Blitz und Donner in der Nacht

Ich wachte mitten in der Nacht auf, weil draußen ein heftiges Gewitter tobte. Die Blitze zuckten im Sekundentakt und es donnerte und donnerte.

Ich kroch unter die Decke, denn ich hatte Angst.

Auf einmal schlug ein Blitz ein. Ganz in unserer Nähe!

Im Garten, gleich hinter unserem Haus steht ein uralter Apfelbaum. Ob es den erwischt hat? Ich sprang auf und lief zum Fenster. *Ich traute meinen Augen nicht. Der Blitz hatte*

den Baum wirklich getroffen und er brannte lichterloh. Das Feuer leuchtete heller als die Blitze, die immer noch zuckten. Die Flammen schlugen hoch und wurden vom Wind hin- und hergerissen. Ich hatte Angst, dass der Wind die Flammen bis zu unserem Haus wehen könnte. Und dann hat das Feuer wirklich unser Haus erreicht. Es fing an zu brennen. „Hilfe!!! Feuer!!!“, schrie ich. Ich hämmerte mit den Fäusten an die Schlafzimmertür meiner Eltern und an die Tür meines kleinen Bruders. Meine Eltern schnappten uns beide und rannten mit uns durch den Hinterausgang zu meinem Freund. Max rief die Feuerwehr. Und wir wurden gerettet.

Tandemschreiben mit Alexandra Weiß, 11 Jahre

Schatten in der Nacht

Ich wachte mitten in der Nacht auf, weil ich eine dunkle Gestalt vor meinem Fenster herumlaufen sah. So bin ich aufgestanden, um herauszugehen und zu sehen, wer da war. Ich zog mich an, schnappte meine Taschenlampe und schlich die Treppe hinab. Da saß auf der Treppe eine Katze. Die ist dann draußen auf mein Fensterbrett gesprungen. So fand ich heraus, dass die dunkle Gestalt von vorhin eine Katze war. Ihre Augen funkelten grün. Sie schaute mich an und mauzte und mauzte. „Bestimmt hat sie Hunger!“, dachte ich. Also schlich ich in die Küche und holte ein paar Scheiben Wurst aus dem

Kühlschrank. Die hielt ich der Katze vor die Nase. Sie schnupperte. Dann fraß sie die Wurst gierig auf und ging wieder fort. Zu ihrem Zuhause. Und ich ging wieder in mein Bett. Als ich am nächsten Morgen erwachte und zur Schule wollte, saß die Katze wieder vor der Haustür. Sie schnurrte mich an und begleitete mich bis zum Schulbus.

Das mutige Rotkäppchen

Ich wachte mitten in der Nacht auf, weil ich so aufgeregt war. Morgen durfte ich nämlich das erste Mal ganz allein zur Großmutter in den Wald und ihr Kuchen und Wein bringen. Am nächsten Morgen ging ich los. Plötzlich habe ich hinter mir ein Geräusch gehört. Da bin ich schnell weitergerannt bis zum Haus der Großmutter. Ich habe ihr die ganze Geschichte erzählt. „Du bist mutig und flink, Rotkäppchen!“, hat die Großmutter zu mir gesagt und mich so fest gedrückt, dass ich dachte, sie würde mich gleich zerquetschen, „Das war bestimmt der böse Wolf, der da hinter dir her war!“, meinte sie noch. Dann kochte Oma Kakao. Und Rotkäppchen packte den Kuchen aus und den Wein. Sie aßen und tranken und danach hat sich Rotkäppchen verabschiedet und ist wieder nach Hause gegangen zu ihrer Mutti. Ihr erzählte sie die Geschichte auch nochmal. Die Mutter staunte: „Du bist ja sooo ein tapferes Mädchen! Hat dich der Wolf denn auf dem Heimweg auch wieder verfolgt?“

Rotkäppchen gestand: „Ich bin so schnell gelaufen und hab mir mein rotes Käppchen so weit ins Gesicht gezogen, dass ich die Gefahr gar nicht sehen konnte.“

Am Abend berichtete die Mutter alles dem Vater.

Der sprach: „Was, wirklich?! Da will ich morgen losgehen und ihn einfangen. Am besten werde ich ihn ganz weit weg bringen. Ich schaffe ihn in einen Zoo. Da kann er nicht weg und er wird auch verpflegt.“

Tandemschreiben mit Florian Krause, 11 Jahre

Florian und Frau Eggert entdecken die Nachtruhe

Ich wachte mitten in der Nacht auf, weil es draußen regnete und regnete und regnete. Die Tropfen trommelten auf mein Dachfenster und ich musste an das Hochwasser vom letzten Jahr denken.

Doch nach einer Weile hat der Regen aufgehört und es war ganz ruhig. Zu ruhig. Und dann hat es plötzlich gedonnert. Ich habe mich furchtbar erschreckt. Ich habe nämlich große Angst vor Gewitter.

(Das hab ich bestimmt von meiner Oma geerbt – die hat sich auch immer so vor Gewittern gefürchtet). Vor lauter Angst habe ich mich in meinem begehbaren Kleiderschrank versteckt. Darin habe ich mir ein gemütliches Versteck eingerichtet, *richtig mit Chips und Cola und so. Als ich im Kleiderschrank hockte, ging auf einmal der Fernseher an. Ich ging aus dem Schrank raus und habe den Fernseher ausgemacht. Dann bin ich wieder in den Kleiderschrank gegangen und hab weiter Chips gegessen. Auf einmal war die Tüte leer.*

Dann habe ich gelauscht und überlegt: Wieso war es plötzlich so still?

Mann, das Gewitter hat aufgehört! Erleichtert krabbelte ich aus dem Schrank und legte mich wieder in mein Bett. Blöderweise konnte ich nicht wieder einschlafen. Ob das an der Cola lag? *Ach egal, ich trank einfach weiter Cola. Und dann wurde es hell und wenn ich nicht gestorben bin, dann lebe ich noch heute.*

Es gibt Schlimmeres

Ich wachte mitten in der Nacht auf, weil ich auf die Toilette musste. Dann habe ich mich wieder hingelegt und wollte weiterschlafen. Aber ich konnte nicht einschlafen.

Dann habe ich plötzlich was rascheln gehört. Direkt über meinem Kopf. Über meinem Zimmer befindet sich der Dachboden. Dort hat Mama die alten Theaterpuppen gelagert, die sie von meiner Oma geerbt hat. Ob die Puppen lebendig geworden waren?

Ich rannte schreiend aus dem Haus. Da merkte ich, dass es draußen richtig kalt war. Darum bin ich wieder reingegangen. Ich schloss die Kinderzimmertür hinter mir zu und hab mich unter der Matratze versteckt.

Ich musste die ganze Zeit an den Puppenteufel und die Puppenhexe denken, die mit fürchterlichen Grimmassengesichtern dort oben auf dem Dachboden lauern.

Am liebsten hätte ich jetzt einen richtig mutigen Beschützer an meiner Seite. Aber Papa ist vor einer Weile umgezogen. *Ich ging das erste Mal dorthin, wo er wohnt. Er hatte jetzt ein schönes Haus mit einer großen Terrasse und einem Swimmingpool. Der war sehr groß und vier Meter tief.*

Plötzlich stand so ein komischer Mann hinter mir und ich hab mich so sehr erschrocken, dass ich gleich in den Pool gefallen bin.
Bis heute weiß ich nicht, wer der Fremde war. Vielleicht der Gärtner? In Krimis sind die Gärtner immer die Mörder.



Tandemschreiben mit Rick Weigert, 11 Jahre

Wespenbesuch um Mitternacht

Ich wachte mitten in der Nacht auf, weil mich etwas an der Nase kitzelte. Vorsichtig tastete ich mit meinen Fingern in mein Gesicht. Wer hatte sich da in mein Zimmer verirrt?

Eine Spinne?

Nein, da saß eine Wespe.

Und die hat mich in den Finger gestochen. Wütend hab ich die Wespe weggeschossen.

Meine Nase wurde von dem Wespenstich dicker und dicker. Ein bedrohliches, leises Summen drang an mein Ohr.

Verdammt, gab es etwa noch mehr Wespen in meinem Zimmer?!

Ich machte das Licht an. Und da sah ich ein Wespennest. Da bin ich gleich weggerannt in ein anderes Zimmer. Ich hab die Tür zugeknallt und mich umgeschaut. Hilfe, was war das? Da war ein Wolf drin!

Ich hab mich dermaßen erschreckt, dass mir vor Angst die Haare zu Berge standen.

Dann aber sah ich, dass das nur das ausgetopfte Tier war, dass wir von Opa geerbt hatten.

Das Abenteuer mit dem Wandelmonster

Ich wachte mitten in der Nacht auf, weil ich in meinem Schrank ein Monster hörte. Aber dann bemerkte ich, dass sich das Monster erst in einen Hund und dann in eine Katze verwandelte.

Aha, in meinem Schrank wohnte ein Wandelmonster! Und nur ich wusste davon. Dieses Wandelmonster war kein böses Monster, im Gegenteil – es beschützte mich.

Neulich zum Beispiel, *als mich ein Ninja-Kämpfer angegriffen hat. Da verwandelte sich das Monster in einen großen Dino mit Schwertern. Der Ninja ist vor Angst gleich weggerannt.*

Ha, es ist echt Gold wert, so einen Freund zu haben!

Auch in der Schule war das Wandelmonster richtig nützlich. Wenn ich bei einer Arbeit mal nicht weiterkam, dann verwandelt es sich in eine Mücke und flüstert mir die richtigen Antworten zu.

Blöderweise hat mein Erzfeind, Jan Holper, neulich das Wandelmonster bemerkt.

Er wollte mich verpetzen und das Monster dann selber haben.

Aber das verwandelte sich in einen Zauberer und hat mit einem Zauberspruch Jans Erinnerung weggehext.

Tandemschreiben mit Leonie Weimert, 10 Jahre

Das Deckenfresserchen

Ich wachte mitten in der Nacht auf, weil meine Decke verschwunden war.

Vorhin war sie noch da! Ich habe überall im Kinderzimmer nach ihr gesucht: unter dem Bett, hinter dem Bett, neben dem Bett.

Aber die Decke war und blieb verschwunden. Hatte sich etwa das Deckenfresserchen in mein Zimmer verirrt?

Ihr wisst nicht, wie das Deckenfresserchen aussieht? Der Deckenfresser ist groß und orange und lila und blau. Er hat große und spitze Zähne und einen großen Mund und seine Zunge ist auch orange.

Ihr müsst keine Angst vor dem Deckenfresserchen haben. Wie sein Name schon sagt: Er frisst nur Decken und keine Kinder.

Ich bat den Deckenfresser, mir meine Decke wieder zu geben.

Da ist er auf die Toilette gegangen und hat sein Geschäft gemacht. Und da war die Decke wieder da. Aber wir mussten sie waschen, damit sie wieder sauber ist.

Das Wunderhandy

Ich wachte mitten in der Nacht auf, weil ich einen seltsamen Traum gehabt habe. In diesem Traum war ich in Brasilien – mitten im riesigen Fußballstadion in Rio.

Da war Frau Eggert als Mann verkleidet und es stand 1:3 im Spiel Deutschland gegen Ostern.

Auf einmal war der Traum zu Ende.

Komisch, normalerweise interessiere ich mich kein bisschen für Fußball. Und Frau Eggert sich auch nicht. Aber heute hatte ich mit meinem Bruder vorm Schlafengehen Deutschland gegen Portugal geguckt.

Vorher war ich mit Martin und Mama in Chemnitz im Einkaufs-Center. Da haben wir für mich ein Handy gekauft. Es ist schwarz. Und als Handyhülle habe ich eine Socke.

Ich hatte das Handy mit ins Bett genommen und unter mein Kopfkissen gelegt. Ob das Handy ein Zauber-Handy ist und mich wirklich nach Brasilien gebracht hatte?

Ich probierte es nochmal, legte mich wieder mit ihm ins Bett und tatsächlich: Plötzlich war ich wieder in Brasilien. Dort machte ich ein paar Fotos mit meinem Handy. Am nächsten Tag zeigte ich sie Mama. Und die staunte.

Tandemschreiben mit Marie Dittmar, 10 Jahre

Als die Läuse zu Marie kamen

Ich wachte mitten in der Nacht auf, weil es ganz furchtbar auf meinem Kopf krabbelte.

„Oh Gott, Läusealarm!“, dachte ich sofort. Bei meiner Banknachbarin Elena haben sie nämlich Läuse gefunden!

Ich ging zum Spiegel. Da fand ich wirklich eine Laus. Ich fasste mir an den Kopf und dachte: Das ist ein Zauberspiegel.

Ich rief: „Mama! Papa! Hilfe!!!“

*Mama und Papa kamen. Sie fragten: „Was ist los?“
„Habe ich wirklich eine Laus auf dem Kopf?“; fragte ich und zog dabei ein Gesicht, als hätte ich in eine Zitrone gebissen. Papa holte die Lupe und schaute mit müden Augen auf meinen Kopf.
Plötzlich war er hellwach: „Au Backe, da ist nicht eine Laus, da sind ja hunderte!“
Mama quiekte und sprang drei Schritte rückwärts.
Sie holte den Läusearzt. Aber der konnte auch nichts machen.
Da hatte Papa eine Idee: „Unsere Nachbarin ist doch Friseurin. Vielleicht weiß die ja, was wir tun können?!“
Also klingelte er mitten in der Nacht bei unserer Nachbarin, Frau Meyer.
Sie war genervt, weil Papa sie um 3.00 Uhr Nachts wachgeklingelt hat.
„Liebe Frau Meyer, mein Kind hat tausend Läuse auf dem Kopf. Können sie uns retten?“
„Okay, mache ich“, sagte Frau Meyer.
Frau Meyer ging mit mir in den Keller und rasierte mir eine Glatze.*

Curly Sue, die sprechende Hündin

*Ich wachte mitten in der Nacht auf, weil ich einen Alptraum hatte von einem Zombie. Da bin ich aufgestanden und in die Küche gegangen.
Da traf ich einen redenden Hund.
Das war mein kleiner Hund Curly Sue, den ich so liebe, weil er genauso quirlig ist wie ich.
Aber dass Curly Sue sprechen kann, das war mir ganz und gar neu.*

*Ich lief zu meiner Mama: „Du, Curly hat geredet, Mama.“
„Quatsch, Hunde können nicht sprechen!“, sprach sie.
Da kam Curly in ihr Zimmer und sagte: „Hallo, Mama und Marie.“
Da schrie Mama: „Hilfe!“
Curly beruhigte sie: „Du musst keine Angst haben, Mama-Frauchen. Ich beiße doch nicht. Ich spreche nur. Und das tut garantiert nicht weh!“
Mama stotterte: „A-a-a-aber Hu-hu-hu-Hunde kö-kö-kö-kö können doch nicht reden ...“
Curly sagte: „Ich kann nur nachts sprechen, ab 24.00 Uhr.“
Es wurde 6.00 Uhr und Curly verwandelte sich zurück.
In der Schule verriet ich lieber nichts von Curlys Gabe. Entweder würde man mich dann nämlich für verrückt halten, wenn ich das erzählte. Oder – wenn nicht – würde man mir vielleicht meine liebe Curly stehlen. Also schwieg ich in der Schule wie ein Grab.*

Tandemschreiben mit Franziska Bieder, 11 Jahre

Der Zauberkäse in meinem Kühlschrank

*Ich wachte mitten in der Nacht auf, weil in meinem Zimmer etwas piepste. Ich wälzte mich in meinem Bett hin und her, lauschte – aber das Piepsen hörte nicht auf.
Da guckte ich unter das Bett. Von da kam das Geräusch nicht. Ich ging in die Küche und sah aus dem Fenster. Aha, von dort kam das Geräusch! Draußen im Garten saß eine riesige Maus. Moment mal, solche Riesenmäuse gibt’s doch gar nicht!*

Wo kam die denn her?

Ich ging zum Kühlschrankschrank und machte dir Tür auf. War die Maus dort so groß geworden?

Im Kühlschrankschrank lag ein dicker, fetter Käse. Den hatte ich im Bio-Laden gekauft. Der Käse war angeknabbert. Ob die Maus **davon** so groß geworden war? Ich probierte auch von dem Käse. *Da wurde ich auch so groß.*

„Aaah!“, schrie ich und kriegte einen Schreck.

Ich sah, dass die Maus ganz traurig war, weil sie keinen einzigen Freund hatte. Klar, es gab ja sonst weit und breit keine andere Riesenmaus. Und die normalen Mäuse hatten Riesenangst vor der Riesenmaus und liefen immer weg.

Wie konnte ich ihr nur helfen?

Ich ging mit ihr zum Kühlschrankschrank, um den Käse zu holen. Wir aßen jeder noch ein Käsestück und da wurden wir wieder klein.

Hurra!!! Oh, was war das doch für ein wunderbarer Zauberkäse.

Wie ich eine Freundin fand

Ich wachte mitten in der Nacht auf, weil ich schlecht geträumt habe. Da stand ich auf und guckte unter das Bett und unter den Schrank. Ich hatte nämlich geträumt, dass sich eine Giftschlange in mein Zimmer verirrt hat. Nun hatte ich Angst, dass sie mich beißt. Aber das war ja zum Glück nur ein Traum! Ich ging in die Küche was trinken und dann schlief ich wieder ein.

Sofort träumte ich wieder von der Schlange. Die begann, mit lauter Stimme mit mir zu reden: „Keine Angst, mein Kind, ich bin keine Giftschlange. Ich bin die Schlangenkönigin und ich bin gekommen, um dir zu helfen. Du darfst mir

verraten, warum du traurig bist. Ich bin nämlich auch immer traurig. Darum verstehe ich dich bestimmt richtig gut.“

Ich erzählte der Schlangenkönigin: „Ich bin so traurig, weil ich keine richtige Freundin habe. Ich bin einfach zu schüchtern, um mir eine zu suchen.“

Die Schlangenkönigin sprach: „Na komm, sei nicht traurig. Ich schenke dir ein Zauberschlangenei. Wenn du das in deine Hosentasche steckst, wirst du mutig und bist nie mehr schüchtern.“

Am nächsten Tag ging ich wirklich zu Tanja und fragte: „Hast du heute schon was vor?“

Tandemschreiben mit Svetlana Kummich, 10 Jahre

Gedanken über die Liebe

Ich wachte mitten in der Nacht auf, weil ich ein seltsames Summen hörte.

Da war eine Biene. Über Frau Eggert. Aber die schlief und sie hörte nichts.

Frau Eggert hat heute nämlich eine Schreibnacht mit uns gemacht. Deshalb haben wir alle zusammen in der Bibi geschlafen.

Florian war damals mein Freund. Wir haben uns einen Kuss gegeben. Wir waren verliebt.

Ach ja, Verliebtsein ist schön! Schade, dass die Liebe manchmal vergeht. Aber man kann sich ja zum Glück wieder neu verlieben.

Hab ich auch. Ich sage euch aber nicht, wie mein Freund beißt.

Das ist mein Geheimnis.

Was, du willst unbedingt wissen, wie mein Freund heißt?

Weil du meine beste Freundin bist?

Ich verrate es nicht. Auch wenn du fast platzst vor Neugier.

Urlaub ohne Mama

Ich wachte mitten in der Nacht auf, weil meine Mama ins Zimmer gekommen ist. Sie hat mich geweckt. Und dann kam auch noch Papa. Der hat mich auch geweckt.

Wisst ihr warum? Weil wir in der Nacht in den Urlaub fahren wollten.

Wir wollten auf eine ferne Insel.

Die war in der Nähe von Spanien. Deshalb mussten wir mit dem Flugzeug fliegen.

Ich bin noch nie zuvor geflogen und *ich war ganz glücklich.*

So ein Abenteuer hatte ich noch nie erlebt!

Wir fuhren also zum Flughafen.

Und dann wurde ich traurig, weil meine Mama ins Krankenhaus musste. Sie war auf dem Flughafen nämlich über unseren Koffer gefallen und hatte sich das Bein gebrochen. So mussten wir ohne sie auf die Insel fliegen.

Es war so schade, dass Mama im Krankenhaus lag.

Tandemschreiben mit Julian Zimmer, 11 Jahre

Das Wüstenabenteuer

Ich erwachte mitten in der Nacht, weil ich mich in eine Wüste geträumt hatte. Dort war es kalt – so schrecklich kalt, wie es nachts in Wüsten nun mal ist.

Ich habe mich erschreckt, weil eine Katze aus einem Bau kam. Diese Wüstenkatze hatte rotgoldenes Fell und ihre Augen funkelten böse in der Dunkelheit. Auf dem Rücken der Katze ritt – man glaubt es kaum – ein Skorpion. *Die Katze hat gefaucht und der Skorpion ist von der Katze runtergesprungen.*

Der Skorpion hat mich angegriffen. Böse reckte er seinen Giftstachel. Mir standen vor Angst alle Haare zu Berge. Wie kann man sich gegen einen Skorpion wehren? Ich glaube, da hilft nur die Flucht. *Ich bin losgerannt. Aber der Skorpion hat mir den Weg versperrt. Und die Katze ist hinter mir hinterhergerannt.*

Ich bin zum Labyrinth abgebogen. Dort bin ich rein gerannt und dann wieder raus gerannt. Ich habe den Ausgang nämlich gefunden, die Katze nicht und der Skorpion auch nicht.

Die beiden aber irren wohl noch heute darin herum ...

Der Stern sucht einen Freund

Ich erwachte mitten in der Nacht, weil ich auf einem Baum gelandet bin. Dort fand ich einen Stern. Der glitzerte und funkelte wie ein Diamant. Aus seinen Sternenaugen tropften Tränen. Der kleine Funkelstern war sehr traurig, weil er keinen Freund hatte. Aber dann hat *er einen Freund gefunden.*

Ich hatte ihn nämlich mitgenommen in die Sternwarte nach Hartha. Dort haben wir zusammen durch ein Teleskop geschaut und den Sternfreund entdeckt. Aber wie sollte mein kleiner Funkler dorthin kommen?

Er kaufte sich eine Rakete. Drei Tage musste er fliegen. Dann ist er an einem Restaurant im Weltall angekommen. Der Stern hat sich was zu essen geholt: die köstlichste Sternchennudelsuppe, die man sich nur wünschen kann. Dem Stern hat es geschmeckt. Dann ist er in einem Hotel ins Bett gegangen. Und dann war es hell und da ist er weitergeflogen. Es waren noch zwei Tage bis zu seinem Freund. Er hat nochmal in einem anderen Weltraumhotel geschlafen und dann ist er bei seinem Freund angekommen. Und alle beide haben sich sehr gefreut.

Tandemschreiben im Kinderheim „Waldhaus Noschkowitz“ mit Madeleine Beer, 12 Jahre und Nadine Altmann, 8. Klasse

Der Smarties-Baum und das glückliche Ende

Ich wachte mitten in der Nacht auf, weil es draußen vor meinem Fenster mächtig gepoltert hatte. Wie von der Tarantel gestochen war ich hochgefahren. *Ich ging nachsehen. Endlich war ich da. Es erwartete mich ein Smarties-Baum. Ich wollte so viel Smarties essen, bis sie mir aus den Ohren heraushängen. Ich habe den ganzen Baum leer gegessen und dann ... und dann, ihr werdet es nicht glauben, wurde ich selber für vierundzwanzig Stunden ein Smarties-Baum und alle knabberten an mir rum – uuuh – das kitzelte. Hilfe!!!* Während ich da so stand und die Leute von mir naschten,

kam plötzlich ein Hund angetrottet. Mir wurde himmelangst und bange, denn ich ahnte schon, was gleich kommen würde. Und tatsächlich – das Tierchen hob sein Bein und pullerte an meine schönen trockenen Wurzeln.

Da habe ich gesagt: „He, du behaartes Vieh, geh weg. Du hast meine Wurzeln nass gemacht. Jetzt werde ich nie mehr wachsen. Und es gibt nie mehr Smarties zu ernten.

Tatsächlich, der Baum ging ein und alle wollten den Hund vernichten, weil sie Smarties über alles liebten.

Die Stadt hieß nämlich Smartiehausen.

Dann ging es aber doch noch gut zu Ende. Sie haben den Hund leben lassen und sie sagten sich gegenseitig: „Das ist doch nur ein Baum!“

Susi, mein Meerschwein, und ich – wir waren ein verrücktes

Superteam

Ich wachte mitten in der Nacht auf, weil es draußen doll gewittert hat und mein Meerschwein Susi vor Aufregung Sumo-Ringer in seinem Gebege gespielt hat. Es war sehr laut und ich konnte nicht mehr einschlafen. Susi hat zu mir gesagt: „Ich rette dich, Mama!“

Und dann sind wir überall klingeln gegangen und haben gefragt: „Brauchen Sie Hilfe? Sollen wir hier jemanden retten?“ Ja, ihr habt richtig gehört, mein Meerschwein Susi und ich wurden so eine Art „Spiderman“-Retter-Team: Susi mit Fell, ich mit Haaren. An jenem Abend piepste dann auch tatsächlich mein Notrufhandy.

Ich sollte ein Kind von einer Veranda holen. Aber Susi, mein liebes Meerschwein, hat das Kind für mich gerettet, weil es Angst hatte, dass ich mir weh tue.

Da habe ich gesagt: „Oh, hab ich ein Glück, dich als Freund zu haben. Wir haben uns von Anfang an sooo lieb gehabt!“
Susi und ich waren wie Hose und T-Shirt, wie Toast und Toaster, wie Bett und Bettzeug, wir liebten uns.
Leider hatten wir nur eine gemeinsame Badewanne. Da sind wir immer zusammen reingegangen und Susi pullerte immer rein, bis das Wasser ganz gelb war. Einmal bekam ich fast kein Luft mehr. Da hat Susi, mein Meerschwein, das zwei Meter große Notrufhandy genommen und beim Notarzt angerufen.
„Meine Mama sitzt in der Badewanne und bekommt keine Luft“, piepste sie in das Handy.
„Wie bitte?!“, hatte der Notarzt gefragt, „Ich verstehe kein Wort.“
Kein Wunder. Weil sie ein Meerschwein war, konnte sie nicht reden wie die Menschen.
„Ich komme einfach vorbei“, sagte der Notarzt.
Es dauerte zehn Minuten, dann hat es an der Haustür geklingelt.
Susi sprang hoch an die Türklinke und öffnete die Tür.
So wurde Mama gerettet und sie lachte ganz laut und froh.

Zwei Affen – ein Team

Ich wachte mitten in der Nacht auf, weil mir überall Haare gewachsen waren. Und dann bin ich ein Affe geworden. Und ich wohnte in Afrika und alle liebten mich. Aber ich war nicht zu verkaufen, ich war nur Deko.
Wo ich in Afrika wohnte, möchtet ihr wissen? In Südafrika, in Kapstadt, mitten in der City – in der Spielzeugabteilung eines riesigen Einkaufstempels. Dort wohnte ich nicht allein, wie ihr euch sicher denken könnt.

Da waren auch ganz viele von meinen Bekannten und Verwandten: meine Oma Ingrid, Tante Gabi, meine Schwester Sandra usw.
Wir hatten alle immer ganz viel Spaß. Aber ich als behaarter Affe hatte keine Freunde. Da war ich traurig.
So kaufte ich mir bei ebay für zwei Euro einen Freund. Und ja, da ist ein Wunder geschehen.
Es kam ein verrücktes Mädchen mit Fell zu mir und sagte: „Ich bin Madeleine.“
Sie fragte mich: „Willst du mein Freund sein?“
Ich sagte ja.
Dann fragte sie: „Und willst du mich heiraten? Zwei Affen – ein Team?!“
Ja, so kam es, dass Madeleine und ich in der Spielzeugabteilung des riesigen Einkaufstempels mitten in der City von Kapstadt in Südafrika eine richtige Affenhochzeit feierten.
Wie sich das für eine zünftige Affenhochzeit im Spielzeug-Land gehört, gab es Plüschbananen im Überfluss, getanzt wurde in den Baumwipfeln der höchsten Deko-Palmen und die Musik dazu machte eine Horde wild gewordener Blechspieldosen-Männer, die die Kurbeln drehten, was das Zeug hielt.
Nachts, zu später Stunde, warf Madeleine dann den Brautschleier – eine hübsche Gardine aus der Stoff-Abteilung.
Und gerade als ich sie so richtig herzlich auf ihre Affenschnute küssen wollte, wachte ich auf und stellte fest, dass mein Affenleben nur ein verrückter Traum gewesen war.
Schade?
Schade.

10. Wort-Schatz-Gräber erleben Gemeinschaft und gestalten ihr Buch

Dazu gab es eine gute Gelegenheit im Rahmen unserer Bibliotheksnacht, bei der Irene Semelka, eine Künstlerin aus Lichtenwalde, gemeinsam mit den Teilnehmern Selbstporträts (Ein-Linien-Bilder, bei denen man nicht aufs Papier schauen durfte) und Sonnen-Geschichten-Bilder gestaltete. Eine andere bot unsere letzte Werkstatt vor den Sommerferien, bei der die Kinder mit mir aus den Buchstaben ihrer Vornamen Buchstaben-Bilder gestalteten – mit viel Fantasie und Experimentierfreude. Einige Bilder beider Gestalter-Workshops sind hier im Buch zu finden.



11. Zum Ausklang

Verabschieden möchte sich unsere Wort-Schatz-Gräber-Crew mit einem Gedicht, für das wir die Verse in den Einzelarbeitsphasen schmiedeten.

He, ihr Leute, hört mal her,
wir Wort-Schatz-Gräber grüßen sehr!
Wir reimten und wir dichtelten,
wir schrieben und geschichtelten,
wir tauchten ein ins Wörtermeer
und träumten manchmal sehr verquer.
Mal haben wir so frech gelogen,
dass sich davon die Balken bogen.
Mal flogen wir auf bunten Flügeln,
die Fantasie war nicht zu zügeln.
Wir waren eine dufte Crew –
ich und du und du und du ...
Der Christian stand am Achterdeck,
trug sein Herz am rechten Fleck.
Madeleine, die nahm ihr Meerschwein mit
und war mit Susi richtig fit.
Auch Dominik mocht's Meerschwein sehr,
es zu pflegen fiel nicht schwer.
Zwölf superweiche Katzenpfötchen
halfen Carolin, war sie in Nötchen.
Der Jonas malte supertoll,
sein Kopf war von Ideen voll.

Alexandra saß im Ausguck oben,
ihre Fantasie war stets zu loben.
Die Leonie war oft sehr leise,
liebte unsre Wort-Schatz-Reise.
Marie war immer quirlig munter,
nahm Curly-Hündchen mit, kein Wunder.
Auch Meisterin der Fantasie –
ja, das war unsre Sarah Lee.
Der Julian lacht wirklich gern,
schrieb manchmal sich auf fremde Stern‘.
Svetlana wollt‘ Prinzessin sein,
lud ihren Freund als Prinz mit ein.
Franziska liebte sehr das Malen,
rechnete recht gern mit Zahlen.
Rick zockte auf Entdeckerreise
auf ganz besondere X-Box-Weise.
Von Fußball schwärmte Florian,
der sooo gut Tore schießen kann.
Die Sarah schrieb echt „monsterhigh“,
war mit Schreiblust stets dabei.
Nun manchmal konnt‘ Elias mit,
auch Kerstin nur ein kleines Stück.
Doch eins, ja, das ist allen klar:
Wort-Schatz-Suchen – war echt wunderbar!
Die Reise war ein Hochgenuss,
doch jetzt ist leider Schluss.



Inhalt

Zum Geleit	5
Von Wort-Schatz-Gräbern und Schreib-Lust-Findern	7
1. Wort-Schatz-Gräber entdecken den Kurzkrimi.....	12
2. Wort-Schatz-Gräber entdecken sich selbst.....	18
3. Wort-Schatz-Gräber verwandeln sich und ihre Welt	21
4. Wort-Schatz-Gräber erfinden Gemeinschaftsgeschichten	27
5. Wort-Schatz-Gräber beschreiben die Natur	34
6. Wort-Schatz-Gräber betätigen sich als Werbetexter: Abenteuer Lesen	42
7. Wort-Schatz-Gräber erfinden Abenteuer-Geschichten und Träume	45
8. Wort-Schatz-Gräber entdecken ihre persönlichen Superhelden	52
9. Wort-Schatz-Gräber schreiben im Tandem mit ihrer Patenautorin	55
10. Wort-Schatz-Gräber erleben Gemeinschaft und gestalten ihr Buch.....	82
11. Zum Ausklang	83

Herausgeber: Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e.V.
Im Rahmen des Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“
des Bundesministeriums für Forschung und Bildung

Umschlaggestaltung: Claudia Lichtenberg
Redaktion: Jürgen Jankofsky
Layout und Satz: Heike Lichtenberg

Abbildungen

Seite 40 Buchstabenbild Carolin Binschak
Seite 41 Mail Art Alexandra Weiß
Seite 51 Buchstabenbild Christian Wonscherowski
Seite 68 Buchstabenbild Franziska Bieder
Seite 82 Buchstabenbild Swetlana Kummich

Weitere Informationen über die „Autorenpatenschaften“ über:
www.boedecker-buendnisse.de

Alle Altersangaben beziehen sich auf die Entstehungszeit der Arbeiten.

2014

© mdv Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)
www.mitteldeutscherverlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

Redaktion: Jürgen Jankofsky
Umschlaggestaltung: Claudia Lichtenberg
Layout und Satz: Heike Lichtenberg
Gesamtherstellung: Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale)

ISBN 978-3-95462-361-7

Printed in the EU